

Frader Zeitung.

Pränumerations-Preise:
 Für Frad: ... 16 fl.
 ... 18 fl. — fr.
 ... 9 —
 ... 4 50

Verkaufsstelle:
 mit Ausnahme der Tage nach den
 Sonn- und Feiertagen.
 Manuscripte werden nicht zurückgegeben.

Insertions-Preise:
 Die bespaltige Zeile über deren Raum
 wird das erste Mal mit 6 kr. und das
 jeder folgenden Einrückung mit 4 kr.
 berechnet.
 Streifenpreise für jedwellige Insertionen.
 30 kr. 5. 10.

Aufträge für Inserate
 übernehmen auswärts die Herren Haason-
 stein & Vogler in Buda-Pest, V. Giselaplag
 Nr. 1, Wien, I. Wallfischgasse 10, Prag
 Graben 27,erner in Hamburg, Berlin
 Leipzig, Frankfurt a. M., Josef. A. Oppel-
 lik in Wien und Rudolf Mosse in Ber-
 lin, Breslau, Hamburg, München, Stutt-
 berg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Straß-
 burg, Zürich.

Politische Uebersicht.

Frad, 16. Juni.

Gestern war Minister Rath. Derselbe be-
 schäftigte sich bloß mit laufenden Angelegenheiten.
 Handelsminister Simon ist aus Wien zurückge-
 kehrt. Hieran knüpft der „Ungarische Lloyd“ die
 Mitteilung, daß der mit Romänien abzuschlie-
 sende Zollvertrag dem Abschlusse nahe sei
 und die Gerüchte, als wären erhebliche Schwierig-
 keiten aufgetaucht, die sich den Wünschen Ungarns
 entgegenstellen, nicht auf Wahrheit beruhen. Weiter
 constatirt das genannte Blatt, daß bezüglich des
 österreichisch-ungarischen Zoll- und Handelsbündnisses
 offiziell noch kein Wort erwähnt worden sei, mithin
 alle Gerüchte und Meldungen von angeblichen Dis-
 sensionen zwischen den Anschauungen der beiderseitigen
 Regierungen in dieser Beziehung rein erfunden seien.
 Zugleich nimmt der „Ungarische Lloyd“ auch Gelegen-
 heit, die hie und da aufgetauchten Gerüchte über an-
 gebliche Negotiationen zwischen der Regierung und
 dem Rothschild'schen Consortium, betreffend die Auf-
 nahme eines neuen Anlehens, entschieden zu dementi-
 ren. Die Regierung werde erst nach Beendigung der
 Zollrevisions-Verhandlungen und nach den Ergebnissen
 der heurigen Ernte ermessen können, ob sie überhaupt
 einer Anleihe bedürfe. Schlimmsten Falles könne daher
 auch nur erst im Herbst von Anleihe-Negotiationen
 die Rede sein.

Die wichtige Frage der Neubewaffnung der
 österreichisch-ungarischen Artillerie ist nunmehr ent-
 schieden. Schon gestern meldete ein officiöses Abend-
 blatt, daß die zur Prüfung der Geschütze einge-
 setzte militärische Commission sich mit 27 von 28
 Stimmen für die vom General Ukaticus construirte
 Stahlbronce-Kanone entschieden habe. Diese Nach-
 richt wird heute von mehreren Seiten bestätigt, und
 man sagt, daß der Beschluß der Commission auch
 bereits die königliche Bestätigung erhalten habe. An-
 gestrichelt der vorliegenden Thatsache bleibt nichts übrig,
 als zu wünschen, daß Oesterreich-Ungarn und seine
 Armee niemals Ursache haben mögen, den gefaßten
 Beschluß zu bereuen.

In Berlin sind, nachdem die Session des Land-
 tages geschlossen worden, bloß noch der Bundesrath
 und die Reichs-Justiz-Commission bei der Arbeit. Der

ertere hat, anknüpfend an den weimarischen Antrag
 wegen Verminderung der Matrikular-Beiträge und
 Erweiterung der Reichssteuer, beschloffen, eine Ver-
 doppelung der Brausteuer, sowie eine Besteuerung
 von Wertpapieren, Schlußscheinen und Lombard-
 Darlehen in Aussicht zu nehmen. Die bezüglichen
 Gesetzentwürfe sollen von dem Ausschusse für Zoll-
 und Steuerwesen ausgearbeitet werden. Die Reichs-
 Justiz-Commission fügte in den Strafrecht-Entwurf
 die Bestimmung ein, daß Redacteur, Verleger und
 Drucker einer Zeitung nicht gehalten sein sollen, den
 Autor eines strafgerichtlich verfolgten Preßvergehens
 zu nennen. Augenscheinlich hat die leidige Parteilich-
 keit, mit welcher der „Frankfurter Zeitung“ gegenüber
 auf dem Zeugnißzwange bestanden wird, zu dieser
 Entschloßung das Ihrige beitragen. Der gesamten
 Redaction des Frankfurter Blattes sieht die Behan-
 lung bevor, weil sie sich standhaft weigert, den Ver-
 fasser eines Artikels zu nennen, welcher im Jahre
 1874 die Frage, „wo die Millionen hingekommen
 sind“, erörterte. Mit wirklicher Preßfreiheit hat ein
 solches Zwangsverfahren in der That blutwürgig zu
 schaffen. Auch die Maßregeln, welche anlässlich des
 Armin-Processes gegen Mr. Kingdon, den Berliner
 Berichterstatter der „Daily News“ in Anwendung
 gebracht wurden, haben seinerzeit ein peinliches Auf-
 sehen erregt. Im Sinne einer gesunden Entwicklung
 der Presse wird der Beschluß der Justiz-Commission
 mit großer Genugthuung begrüßt.

Aus Posen telegrafirt man, daß Graf Ledo-
 chowski im Gefängnisse zu Ström schwer erkrankt sei.
 Der „Österreichische Roman“ findet einen eigenen
 Berichterstatter nach Vain, um über den Gang und
 das Ergebnis der Landtagswahl genau in Kennt-
 nis zu sein. Es geht daraus hervor, welche hohe Bedeu-
 tung den Wahlen von dem Vatican beigelegt wird.

Es liegt eine Schwärze in der Luft — schreibt
 der römische Correspondent des „Pund“ — es laßt
 ein Druck auf den Gemüthern. Nicht jählich war
 dies an dem Tage, wo das „Fest des Statues“ ge-
 feiert wurde. Es waren zwar Abends etwa 100,000
 Menschen versammelt, um die berühmte Girandola
 von der Engelsburg abbrechen zu sehen, aber den
 ganzen Tag über konnte man in der ganzen Stadt
 und Bevölkerung auch nicht eine Spur von Festfreude
 oder frohlicher Stimmung entdecken. Der König

wurde, als er auf der Parade erschien, von der neu-
 gierigen Menge lautlos empfangen. Die „Capitale“
 war hoch genug, dieses Schweigen „höchst achungs-
 voll“ zu nennen, und wurde dafür corificirt; sie
 theilte dieses Schicksal mit dem „Observatore“, der
 auf seine fürchterlich zu schimpfen anhebt, ebenso wie
 die kleine Frustira, die, wie der Minister Bigliani in
 der Kammer sagte, der Regierung zuliebe eingestrichelt
 worden, aber seit wenigen Tagen wieder erstanden ist.

In Paris möchte man gar zu gerne wissen, das
 Fürst Bismarck die liebe lange Zeit über in Vargin
 anfangen wird. Nun ist zwar von Berlin wiederholt
 geschrieben worden, daß der Fürst sich auch ein-
 mal das Vergnügen eines absoluten Far niente
 gönnen will, und daß deshalb nicht einmal Lother
 Fucher seinen Aufenthalt in Vargin theilen wird;
 höchstens werde der famos Scheinrath Wagner hin
 auf eine Weile zu ihm begeben, um mit ihm über
 socialistische Angelegenheiten zu conversiren. Des
 leuchtet aber den Franzosen nicht ein, welche sich
 Bismarck ohne staatsumwälzende Pläne gar nicht
 denken können. Sie haben in Erfahrung gebracht, daß
 der Kanzler in der Stille seines Landstüdes die Be-
 rufung eines Staaten-Congresses, der den Grenzstand
 von 1871 sanctioniren solle, und außerdem die Bil-
 dung einer Liga gegen den Ultramontanismus plane.
 Der arme Bismarck soll nun einmal nicht, wie andere
 Sterbliche, einer ungetrübten Ferienruhe sich er-
 freuen dürfe.

Auf dem Umwege über Berlin kommt die über-
 raschende Meldung zu, daß Madame Eugenie mit
 ihrem Epiöpling, dem Ex-Cadeten von Woolwich,
 in Ruprechtsau bei Straßburg eingetroffen sei, um
 bei Baron Duffières einem Familienfeste beizuwohnen.
 Diese Meldung, welche von der „Nordd. Allg. Ztg.“
 und der „Nat. Ztg.“ übereinstimmend gebracht
 wurde, dürfte jedoch kaum richtig sein, da heute aus
 London telegrafirt wird, daß die Ex-Kaiserin in Chi-
 selhurst den Besuch des Herzogs und der Herzogin
 von Coburg empfangen habe. Es hätte übrigens
 wahrscheinlich eine eiserne Stirne dazu gehört, jener Be-
 völkerung, welche unter den Folgen der „petite gu-
 erre“ am schwersten zu leiden hatte, gegenüberzutreten.

In der Versailler National-Verammlung hat die
 Discussion des Gesetzes über die sogenannte Unter-
 richtsfreiheit in den letzten Tagen insofern eine un-
 erseute, eines ungewöhnlich hübschen Kindes. Es war,
 wie seine Mutter eines Abends selbst erklärte, ein
 „wahrhaftiger kleiner Engel.“

Feuilleton.

Ein kleiner Engel.

Erzählung mit Nuzanwendung.

Die kleine Geschichte, welche ich hier erzählen
 will, ist eine sehr einfache, an sich ganz unbedeutende,
 und erhält ihren Werth lediglich durch die sich
 daran knüpfende Nuzanwendung. Wäre diese nicht
 vorhanden so bliebe die ganze Geschichte besser un-
 gedruckt.

Die Colon, ein Mann in den mittleren Jah-
 ren, war Buchhalter einer guten Firma in der City,
 übrigens Junggeselle und von regelmäßigem Lebens-
 wandel. Zu seinen feststehendsten Gewohnheiten gehörte
 es seit langer Zeit, nach Schluß des Geschäftes ein
 gewisses Gasthaus am Strand zu besuchen, wo er
 seine Zeitungen las, mit einigen wenigen Freunden
 und Bekannten sich gewöhnlich unterhielt und dabei
 allabendlich seine fünf Maß Porter trank. Eine lange
 Erfahrung hatte ihn nämlich gelehrt, daß er gerade
 fünf Maß vertragen konnte, nicht mehr; und da er
 ein hervorragend nüchternen Mann war, so überschritt
 er diese Grenze niemals.

Nun hatte Dick kürzlich in einer der nördlichsten
 Vorstädte Londons ein kleines, hübsches Häuschen ge-
 mietet, und zwar eines von zwanzig ganz gleichen,
 die irgend ein Baumeister in gerader Linie nebenein-
 ander aufzubaute hatte. Dieser Umstand hatte ihm an
 dem Abend, als er zum ersten Male in seiner neuen
 Wohnung schlafen wollte, ein recht unangenehmes

Abenteuer zugezogen; er war nämlich an die unrechte
 Thüre gekommen, wurde für einen Dieb gehalten und
 — glücklicher Weise nur leicht — angefaßt. Aus
 Furcht, einem besseren Schützen in die Hände zu
 fallen, wagte er nicht einen zweiten Versuch zur
 Auffindung seiner eigenen Thüre zu machen und
 spazierte die ganze Nacht in der Straße auf und ab.
 Am anderen Morgen überlegte Dick sich die Ge-
 schichte ernstlich. Die Wohnung gefiel ihm recht gut,
 aber schlimm war es doch, wenn er sie von neunzehn
 anderen nicht unterscheiden konnte. Allein unser Freund
 war ebenso geistreich, als nüchtern. Er verschaffte sich
 einen großen, schweren Stein und rollte denselben
 dicht neben seine Hausthüre. Gar bald stellte sich auch
 heraus, daß dies Mittel ganz zweckentsprechend war.
 Kam er jetzt Nachts nach Hause, so jügte er nach
 dem Steine, und die nächste Thüre war die seinige.

Es ist eine bekannte, traurige Wahrheit, daß
 selbst die besten Menschen ihre Feinde haben, und
 Nechschaffenheit nicht gegen Verleumdung schützt.
 Einige schlechtgestimmte Individuen setzten ihre Zweifel
 in Dick's Nüchternheit und behaupteten sogar, er habe
 den bewachten Stein nur aus dem einen Grunde an
 sein Haus placirt, weil er jeden Abend so verunreinigt
 sei, daß er seine Thüre ohne dies Hilfsmittel nicht
 wiederfinden könne. Andere schlugen darauf eine Ver-
 schiebung des Steines vor.

„Das wäre ein captales Spaß“, meinte der Eine.
 „Ein famoser Witz“, sagte ein Anderer.
 Und damit wurde der Stein von drei Thüren
 weiter gerückt.

Ganz in der Nähe Dick's wohnte ein junges
 Ehepaar, das sich eines zwölf Monate alten Knaben

erfreute, eines ungewöhnlich hübschen Kindes. Es war,
 wie seine Mutter eines Abends selbst erklärte, ein
 „wahrhaftiger kleiner Engel.“

Herr und Frau Mibin — dies war der
 Name des jungen Paares — wollten eines Abends
 zu einer Tanzlustbarkeit gehen, worauf die junge
 Frau sich schon seit langer Zeit sehr gefreut hatte.
 Es war verabredet worden, daß Elisabeth, ihre jün-
 gere, unverheiratete Schwester, hinkommen sollte, um
 auf das Kind zu achten, das natürlich zu Hause blei-
 ben mußte.

Herr und Frau Mibin waren bereits in vollem
 Staat, der Fiaker stand unten an der Thüre bereit
 und man wartete nur noch auf Elisabeth, um aufzu-
 brechen.

„Ach Gott! wie langweilig von Viechen, und so
 warten zu lassen!“ sagte Frau Mibin. „Sie versprach,
 gegen acht Uhr hier zu sein, und nun ist bereits halb
 neun. Wenn sie nicht bald kommt, so verpöten wir
 uns bedeutend.“

„Geschieht Die schon recht, wenn sie gar nicht
 kommt; Du hättest Sarah nicht beurlauben sollen.“
 „Wie selbstsüchtig ihr Männer seid!“ erwiderte
 Frau Mibin. „Das arme Ding hat seit sechs Mona-
 ten keinen freien Tag gehabt, und sie sagte, ihr Bru-
 der, den sie besuchen wollte, sei eben erst aus West-
 indien zurückgekommen.“

„Ihr Bruder? hm! ja natürlich!“ sagte Mibin.
 „Zaroch, ihr Bruder“, versetzte seine Frau mit
 einiger Wärme. „Du glaubst doch nicht —“

Ein lautes Klopfen an der Hausthüre unterbrach
 ihre weitere Rede; sie eilte schnell hinab, kam aber
 gleich darauf mit einem Briefchen zurück.

teressante Wendung genommen, als die clericale Partei gelegentlich der Erörterung der Frage über das Verleihungsrecht der Grade gezwungen war, ihre Partien zu demastiren. Während nämlich ein Republikaner, Jules Ferry, dieses Recht entschieden und ganz für den Staat in Anspruch nahm trat Monseigneur Dupanloup, indem er gleichzeitig eine fulminante Philippika gegen den gegenwärtigen materialistischen und atheisistischen Unterricht vom Stapel ließ, für die Zuerkennung des Promovirungsrechtes an die freien Universitäten ein, ohne welches, nach Ansicht des streitbaren Prälaten von Orleans, die ganze Unterrichtsfreiheit ein 1000 Buchstabe bleiben würde. Die Regierung, welche sich mit der ultramontanen Partei nicht überwerfen, dieser aber auch nicht eine solche gefährliche Waffe vollends ausliefern will, hat sich für eine gemischte Jury ausgesprochen, welche denn auch von der Majorität der Kammer acceptirt werden dürfte.

Der Secretär Mac Mahon's, Vicomte d'Harcourt, soll, einem Pariser Blatte zufolge, seinen Posten mit einer Stelle in der höheren Verwaltung vertauschen. In reactionären Versämler Kreisen hält man diesen bevorstehenden Wechsel für einen Sieg Broglie's, da Harcourt in der Umgebung des Marschalls als der Vertreter der republikanischen Idee betrachtet wurde. Wie schlecht es übrigens mit der von Broglie geträumten Wiederherstellung der Majorität vom 24. Mai steht, beweist der Umstand, daß das Hauptorgan der Legitimisten, die „Union“, eine Reihe von Noten veröffentlicht, aus denen hervorgeht, daß die Royalisten ihre Abstimmung in der Scrutiniums-Frage davon abhängig machen werden, ob ihnen die Allianz mit den Conservativen oder den Republikanern mehr Nutzen bringt, und daß sie sich mit den Orleansisten nur zur Hintertreibung des Ausbaues der Verfassung vom 25. Februar verbinden wollen.

Der „Temps“ veröffentlicht das von Dufaure ausgearbeitete neue Preßgesetz, dessen erster Artikel jeden Angriff gegen das Princip oder die Form der republikanischen Regierung mit einer Gefängnisstrafe von zwei Monaten bis zu drei Jahren und mit einer Geldbuße von 500 bis 5000 Francs bedroht. Ebenso ist es bis zum Ablauf der Gewalt des Marschalls verboten, die Revision der constitutionellen Gesetze zu fordern. Die gegen die in Paris, Lyon, Marseille und Versailles erscheinenden Zeitungen in Aussicht genommenen Ausnahmemaßregeln sollen drei Monate nach Constituirung der neuen Vertretungen aufhören.

Privatmeldungen aus Constantinopel zufolge ist die für Kaschgar bestimmte türkische Gesandtschaft bereits dahin abgegangen; sie nimmt kostbare Geschenke, worunter sich auch mehrere Säde mit goldenen türkischen Münzen befinden sollen, mit. Daß die Türkei noch Gold zum Wegschicken haben sollte, könnte in der That in Verwunderung setzen.

Wenn man einem in der türkischen Hauptstadt verbreiteten Gerüchte glauben darf, so war es mit der „Mafregelung“ des in Ungnade gefallenen früheren Großveziers Hussein Voni Paicha nicht so böse gemeint. Man wird der Pascha ganz der Plage des Dienstes entbunden und durch einen andern Sou-

verneur ersetzt, um auf Kosten des Sultans in einem europäischen Bade seine geschwächte Gesundheit wiederherzustellen.

Die Reblaus.

Seit einigen Jahren ist in Europa ein Insect aufgetaucht, das gleich der Wanderheuschrecke und dem Dorfkäfer Schrecken und Entsetzen verbreitet, und zwar diesmal unter denen, welche dem Gotte Bacchus opfern oder dessen gewaltigen Einfluß auf die Menschheit überhaupt zu würdigen wissen. Wir haben es nämlich mit einem Thiere zu thun, das dem von Urzeiten her hochgepreisenen Weinstocke Verderben geschworen zu haben scheint.

Schon wir uns dieses Thier mit Hilfe des Mikroskopes näher an, denn mit freiem Auge gewahren wir von demselben nichts als ein gelbliches Vändchen. Die Mikroskope zeigen die Reblaus in einer starken Vergrößerung, und zwar als geflügeltes und als ungeflügeltes Insect. Wir erblicken einen plumpen Körper, der auf den ersten Blick die Verwandtschaft des Thieres mit der Blattlaus verräth. Dasselbe hat 6 Füße, 2 dicke Fühler und eine große Nüsselscheibe. In einer rinnenartigen Vertiefung derselben liegen 3 oder 4 theilweise verwachsene Saugröhren, die spitzen Dolchen gleichen. Nach langer Wanderung setzt sich das ungeflügelte Thier an der Wurzel des Weinstockes fest und bohrt mit vieler Anstrengung seinen Rüssel in das weiche Zellgewebe, während die Scheibe längs des Bauches zu liegen kommt. Da bleibt nun die Reblaus wochenlang sitzen und schmeißt im Genuße des Lebenssaftes der Rebe, nistet sich behaglich ein und legt im Kranze herum Eier, die anfangs schwefelgelb sind und sich später dunkler färben. Rings um das Insect entzundet sich das zarte Wurzelstreich, schwillt auf und bildet um das Thier einen förmlichen Wall. Man nennt diese Verdickungen Wurzelgalien.

Die Fortpflanzung der Reblaus ist eine sehr merkwürdige und zeigt verschiedene Verwandlungsformen. Ein Weibchen vermag vom Frühjahr bis zum Herbst 25 bis 30 Millionen Nachkommen zu erzeugen. Wenn nun an den Wurzeln eines Weinstockes unzählige Rebläuse ihre Saugröhren einbohren, so beginnt der Stamm allmählich zu kränkeln, die Blätter erhalten ein gelbliches Aussehen und die Ertragsfähigkeit des Stockes schwindet. So hat die Reblaus seit ihrem Auftreten schon ganze Weingärten zerstört, besonders in England, der Schweiz, Deutschland und Frankreich, in welchem Lande es nach ungefähren Schätzungen augenblicklich schon fast den dritten Theil aller Weinberge ergriffen und zum Theil vernichtet hat. Im Jahre 1872 tauchte sie plötzlich in Klosterneuburg bei Wien auf und seitdem ist man unablässig bemüht, der Natur des Insectes nachzuforschen und dasselbe auszutilgen. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist dieses Insect aus Amerika eingeschleppt worden, und zwar zuerst nach dem mittägigen Frankreich. In Amerika mag es von jeher in den Weingärten gehäuft haben, ohne besonders aufzufallen, denn es ist nachgewiesen, daß der dortige Weinstock entweder nicht so empfänglich ist oder die Fortpflanzung des Thieres nicht so sehr fördert.

Wir sehen wieder einmal, daß je mächtiger der Feind ist, desto fürchtbarer seine Verheerungen sein können. Aber die — Wunder der ägyptischen Landplagen weichen den Thaten des Lichts und der Wissenschaft. Eine der schärfsten Waffen der letzteren ist das Mikroskop und es ist kein Zweifel, daß dieses auch den wunden Punkt der Reblaus enthüllen wird, d. h. wir werden durch die genaue Erforschung der Natur des Thieres die Mittel finden, diesen Feind der Rebe unschädlich zu machen und dadurch dem edelsten Gewächse dem Weinstocke, das Leben und die Gesundheit zu erhalten.

Das gegen die Phylloxera von dem französischen Chemiker Herrin Du mas empfohlene Kali sulfo carbonat ist nur in Berlin in der chemischen Fabrik auf Actien (vormals Schering) zu bekommen. Nähere Daten werden auch in der hiesigen Apotheke des Herrn M. Kozsnya bereitwillig ertheilt.

O Paris, 14. Juni.

Graf von Chambord ist auf Gastreisen bei seinen aristokratisch-clericalen Freunden in Oesterreich begriffen und von Frohsdorf abwesend. Inzwischen hat er an das hiesige Legations-Comité eine Weisung erlassen, nach welcher die Rechte in der Versämler Versammlung sich streng von der Linken fernhalten und in keiner Frage mit ihr gemeinschaftliche Sache machen soll. Die Rechte wirft sich augenblicklich vorzugsweise auf die Senats-Ernennungen, da sie, mit Ausnahme von höchstens einem Duzend der heutigen Repräsentanten, aller Chancen einer Wiederwahl in die künftige zweite Kammer entbehrt. Der Herzog Caracul-soncauld-Bisaccia gehört ebenfalls zu diesem verlorenen Schafen. Er, der in London nur den Grafen von Chambord repräsentirt und nicht von der Republik wissen wollte — ein Sparren, der die Königin Victoria ganz besonders belustigte — muß nun nolens volens republikanischer Senator werden, weil er in seinem Departement der Sarthe, trotz seines Grundbesitzes und Verwagens, als Deputirter durchfallen würde. Inzwischen hat die Rechte bis zur Stunde noch nichts über die Senatorwahlen aus ihrem Schoße entschieden. Dagegen scheint sie mehr und mehr sich für das Verlangen auszusprechen, das Wahlgesetz vor allen constitutionellen Gesetzen zuerst zur Discussion zu bringen, mit dem Hintergedanken, dadurch eine Ministerkrise hervorzurufen, wodurch Zeit gewonnen und Vieles wiederum im Frage gestellt würde. Ob ihr dies Manöver gelingt, muß abgewartet werden.

Am 16. d. wird in aller Stille der Grundstein der Kirche vom Sacré coeur in Montmartre gelegt werden. General Charette wollte bei dieser Gelegenheit mit seinen Juvaren ein Spectakelstück aufführen und in corpore der Ceremonie beiwohnen, wurde aber vom Erzbischofe mit seinem Gesuche um Eintrittskarten abgewiesen. Auch die Deputirten werden nur individuell zugelassen werden. In Frankreich und in Belgien ist es mit der Unpopularität der katholischen Heiligkeit nun schon so weit gekommen, daß sie außerhalb der Kirche nicht mehr im Ornat erscheinen und des Cultus pflegen kann, ohne sofort Volks-Ementen zu veranlassen. Und diese Erscheinung wird

weiter hinaus, sondern nahm es auf, wickelte es sorgfältig in ein großes Tuch und legte es in einer warmen Ecke nahe am Kamin nieder. Dann begab er sich zu Bett und schlief bald jenen friedlichen Schlaf, den ein schuldloses Gewissen und eine gewisse Anzahl Flaschen starken Bieres selten verfehlen hervorzubringen.

Herr und Frau M i v i n kehrten, wie sie sich vorgenommen, zwischen ein und zwei Uhr nach Hause zurück, nachdem sie einen sehr vergnügten Abends verlebte. Frau Mivin hatte auf dem Halle eine frühere Schulfreundin wiedergesehen, welche sie seit Jahren nicht gesehen hatte.

„Und o, Louise“, hatte sie zu ihr gesagt, „Dein Heimweg führt an unserem Hause vorbei; so komm' eben mit hinein und schick Dir unseren kleinen Engel an, Mivin wird Dich dann in Deine Wohnung bringen.“

„O, wie freue ich mich darauf!“ rief Louise, ich sehne mich wirklich danach, das Baby einmal zu sehen.“

Also begleitete Miß Louise Sharp Herrn und Frau Mivin nach Hause. Als sie das Zimmer betraten, in welchem sie das Kind zurückgelassen hatten, wahr Alles ganz ruhig.

„Das süße Kind!“ rief die junge Frau. „Wie sehr es schläft; ich glaube, es ist gar nicht wach geworden.“

In demselben Augenblicke traf ihre Ohren ein lautes und gedehntes Schnarchen.

„Gott im Himmel!“ rief Frau Mivin erschreckt — „was ist das? Um Gotteswillen, Fritz, zünde schnell Licht an, das arme Wärmchen ist am Ersticken!“

„Bon Viechen“, sagte sie das Couvert öffnend, „und, o Himmel! sie schreibt, daß sie sich unwohl fühlt und nicht kommen kann. O, dies falsche Ding, die Sarah! Ich glaube, daß Du recht hast, Fritz, und daß es gar nicht ihr Bruder ist, den sie besucht.“

„Nun denn, angenommen, es sei ihr Schatz; das arme Ding hat seit sechs Monaten keinen freien Tag gehabt und —“

„Jetzt reizt mich nicht, Fritz! Sage lieber, was zu thun ist; wir müssen natürlich daheim bleiben.“

„Warum denn? Was soll uns den abhalten?“

„Was! wir sollen gehen und dies arme, liebe Engelchen ganz allein im Hause lassen? Nicht für die Welt!“

„Sehr wohl, dann werde ich wohl allein hingehen müssen.“

Der Leser wird merken, daß Herr Mivin ein Ungeheuer war.

„Sie werden nicht allein hingehen, Mr. Mivin.“

Es folgte eine kleine Scene, die damit endete, daß sich beide zum Gehen entschlossen. Herr Mivin meinte:

„Wir wollen nicht länger als bis zwei Uhr ausbleiben, und das Kind wird ganz gewiß die nächsten sechs Stunden hindurch fest schlafen.“

Frau Mivin ging nochmals an das Bett, wo der rosighe Cherub in süßer Ruhe schlummerte.

„Der kleine Engel!“ sagte sie. „Will er denn lieb sein und nicht wach werden, bis seine Mama wiederkommt?“

Das Paar fuhr hierauf zur Tanzunterhaltung.

Die Colonn kam an jenem Abend zur gewohnten Stunde heim. Der Instinct führte ihn zuerst

an die richtige Thüre und er war schon im Begriffe den Schlüssel einzustecken, als er zufällig umblickte und den Stein vermiffte.

„Hallo!“ rief er aus, „was ist das?“

Damit ging er wieder auf die Straße zurück, sah aufmerksam hin und her und entdeckte sogleich den Stein einige Häuser weiter oben.

„Aha!“ rief er. „Unter Stein das, das da ist mein Haus!“

Darauf öffnete er die Thüre und ging hinein. Zweifach beglückwünschte er sich beim Bestigen der Treppe. Erstlich, daß er die Vorsicht gebraucht, den Stein anzubringen, und zweitens, daß er nichtern geblieben und deshalb das fehlen des Steines an dem Hause welches er für das seinige gehalten, bemerkt habe.

Dick erreichte glücklich sein Schlafzimmer, entkleidete sich beim Schein des Vollmonds und war im Begriff, in's Bett zu steigen, als er erschreckt zurücktaumelte.

„Was ist das?“ rief er aus, „ein Baby?! Ah, ich merke! Frau Gumbins war hier, um anzuräumen“, wie sie das nennt. Immer läßt sie etwas liegen, ihre Holzschuhe, Schuapfassen, alte Regenschirme und mehr solches Zeug, was schon schlimm genug ist; daß sie aber ein lebendiges Kind in anderer Leute Bett zurückläßt, das ist denn doch zu stark. Was soll ich nun mit dem kleinen Ding machen? Es zum Fenster hinauszuwerfen? Ich hätte große Lust dazu; aber es ist ein so hübsches kleines Ding — ob ich wohl je auch so ein Baby war?“

Der letztere Gedanke beschäftigte Dick einige Minuten und erfüllte ihn mit sanfteren Empfindungen gegen das zarte Wesen. Er warf's also nicht zum

stets wieder lange der Die

Glück forbe Verschwörm die Wahrselben. Sie Art, rein e Serrano u men in der Inseln tran Oberste, in gen und a menter von ser Regimen Inseln eing

Der ju den Minist So oft irg begegnet, o fordert er n nach Frank der That g Verbleiben denklicher. der neuen fign Crédi Sache abge Stande brin lich erschöp gewähren k — nicht zu naßbank — Regierung u stand, der dieser Crédi führen muß Die Carlstie ren. Graf drid auf sei

Die

Die A Betreff eine Allianz lam Wir hauptung a gte Baron sei. Alledu gegen Friede die diesem u Oesterreich Frage, weun rische Aufsch der drei all kann wohl v hat nicht die und mau kö immer für s

Mivin und Louise c

„Es h Kopf gezege sanft das T Freundin un

„Fif's

Aber an fen Bewun nur Uebertraf sah sie dech süßen Gesich and etwas a und einem le beim ersten l habt hatte, se

Der in schwerfällig a weiter.

„Was g aus dem Re Frau.

„Und id

„So?“ hinausgehen, bis Alles vor Ich glau Mivin eigent

„Hallo! Sie, h wollen Sie h

stets wiederkehren und allerorten sich kundgeben, so lange der Clerus nicht auf die Politik verzichtet!

Die spanische Regierung leugnete die zu ihrem Glück soeben noch zur rechten Zeit erklickte Militär-Verschwörung, aber in Versailles leant man genau die Wahrheit des Factums und alle Einzelheiten derselben. Sie war eine der bösesten und gefährlichsten Art, rein communistic. Der König, der Marschall Serrano und der Conseil-Präsident sollten zusammen in der Nacht verhaftet und nach den Canarischen Inseln transportirt werden. Zwei Generale und vier Oberste, in die Verschwörung verwickelt, sind gefangen und auf dem Wege nach Cuba, und zwei Regimenter von Madrid entsezt. Die Räubersführer dieser Regimenter sollen in Caselle auf den Balearischen Inseln eingesperrt werden.

Der junge König Alfonso macht nach wie vor den Ministern und seiner Umgebung viel zu schaffen. So oft irgend eine persönliche Unannehmlichkeit ihm begegnet, oder eine schlechte Nachricht ihm zukommt, fordert er mit Ungeduld, Spanien zu verlassen und nach Frankreich zu den Seinigen zurückzukehren. In der That gestalten sich die Dinge für ihn und sein Verbleiben auf dem Throne täglich trüber und bedenklicher. Die Finanzen sind der Hauptbeschwerden der neuen Regierung. Der Director Premy vom hiesigen Credit Foncier ist von Madrid unverrichteter Sache abgereist. Er hat dort weder eine Anleihe zu Stande bringen, noch irgend welche Hilfe dem gänzlich erschöpften und tief verschuldeten Staatskassier gewähren können. Dabei drängt die Bank von Paris — nicht zu verwechseln mit der französischen Nationalbank — auf Wiederbezahlung ihrer, der spanischen Regierung zur Zeit gemachten Geldvorschüsse, ein Umstand, der eine neue Verlegenheit für den Director dieser Creditanstalt, den Baron Soudeyran, herbeiführen muß.

Die Regierung erhält soeben die Nachricht, daß die Carlisten auf Burgos (in Alt-Castilien) marschiren. Graf Chaudordy wird unverzüglich nach Madrid auf seinen Botschafterposten zurückkehren.

Die englisch-russische Allianz.

Die Auslassungen des Petersburger „Golos“ in Betreff einer Nothwendigkeit einer englisch-russischen Allianz lauten im Wesentlichen folgendenmaßen: „Wir haben in letzterer Zeit wiederholt die Behauptung aufgestellt, daß der Drei-Kaiser-Bund eine gute Garantie zum Schutze des Friedens Europas sei. Allerdings stellt dieses Bündniß eine Schutzwehr gegen Friedensstörer unter denjenigen Mächten dar, die diesem Bunde nicht angehören. Wer auch würde den Krieg wagen gegen Rußland, Deutschland und Oesterreich zugleich? Anders jedoch stellt sich die Frage, wenn man den Frieden Europas gegen kriegerische Absichten zu schützen hat, die sich in der Mitte der drei allirten Mächte selber äußern könnten. Dabei kann wohl von Rußland nicht die Rede sein, denn es hat nicht die winzige Ursache nach Krieg zu streben, und man könnte fest behaupten, daß man in was immer für Kreisen der Petersburger Gesellschaft ähn-

liche kriegsfremdliche Meinungen sich äußern würden, wie es eben in Berlin der Fall war, Niemand ihnen Aufmerksamkeit schenken würde. Noch viel weniger kann Oesterreich-Ungarn daran denken, über Jemanden herzufallen.

Andero stehe es in Bezug auf Deutschland. Dort tragen sich hohe Persönlichkeiten entschieden mit Kriegsgedanken und es frage sich, wie lange die Regierung im Stande sein werde, den bezüglichen Bestrebungen entgegenzuwirken. Betreffs des russisch-deutsch-österreichischen Bündnisses entsteht jedoch die Frage, ob es an dieser Klippe nicht ganz scheitern werde. Es sei daher umso erfreulicher constatiren zu können, daß sich die öffentliche Meinung Europas mit vieler Sympathie in Bezug auf die solidarischen Bemühungen Rußlands und Englands in Berlin ausgesprochen hat, Dank denen der Friede bisher noch nicht gestört worden ist. (?) Diese zwei solidarischen Bemühungen (?) der zwei Mächte resultiren jedoch durchaus nicht aus irgend einer im vorhinem getroffenen Vereinbarung, sondern einzig und allein dem Umstande daß die Interessen Rußlands mit jenem Englands in Betreff der Dinge in Europa völlig zusammenfallen und sich vollständig decken.

„Die englischen Staatsmänner,“ meint der „Golos“ weiter, „wissen es wohl, was für eine Kraft die politischen Interessen ihres Landes mit den Interessen Rußlands verknüpft und was für eine großartige Bedeutung die englische Politik erlangen könnte, wenn sie Hand in Hand mit der Politik Rußlands, die in den ängstlichen Tagen in maßgebenden englischen Kreisen zum Ausdruck gelangt sind. Es treten Zeichen der Zeit auf, die höchst bedeutsam sind. In ihnen zeigt sich die Thatfache, daß in Europa eine neue Aera zur Geltung kommt, wo die internationalen Beziehungen in den Vordergrund treten und wo es für jede große Nation zur Pflicht wird, ihren Platz in der internationalen Gruppe der Staaten zu wahren. Es darf daher Niemanden wundern, wenn auch uns Russen manche europäischen Dinge gegenwärtig mehr interessieren als unsere eigenen inneren Angelegenheiten die Engländer sind bereits zur Erkenntniß gelangt und haben sie auch ausgesprochen, daß für sie die Ereignisse in Frankreich mehr Interesse haben als die Fragen ihrer heimathlichen Legislative. Auch für Rußland ist es nach einer zwanzigjährigen ununterbrochenen Thätigkeit auf dem Gebiete der inneren Reformen an der Zeit, sich mit der auswärtigen Politik zu befassen. Die öffentliche Meinung in Rußland wird uns gewiß nicht lägen lassen, wenn wir sagen, daß die in dieser Beziehung von allen Russen mit Freude, ja mit Begeisterung zur Kenntniß genommen wurden, denn es gibt nichts, was der nationalen Eitelkeit des Russen so sehr schmeicheln würde, als wenn er sieht, daß der Name Rußlands in Europa mit Achtung genannt wird. In dieser Beziehung sind wir noch die echten Söhne unserer Väter, und wir wollen vor der Welt nicht die factische existierende Thatfache verbergen, daß das nationale Bewußtsein der Russen triumphirt, wenn sich der Einfluß Rußlands auf die Dinge in Europa mächtig fühlbar macht.“

Da hätte sich nun das russische Organ in seinem patriotischen Eifer in dem Geständniß hinreißen lassen, daß die russischen Chauvinisten wirklich nach der Herrschaft in Europa, ja nach der Welt Herrschaft streben, was früher so oft abgestritten worden ist. Dieser Thatsache gegenüber haben die weitem Ausführungen des „Golos“ über die Einzelheiten des Planes der englisch-russischen Allianz nur noch eine untergeordnete Bedeutung. Der gute John Bull soll von dem schlauen Moskowiten über den Köffel barbiert werden, soll ihm als die nöthige Straffage, als das willkommene Mittel zum Zweck dienen, wobei es den Herren vom „Golos“ auf eine paar Complimente für die Engländer nicht ankommt. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß dieser Artikel des sonst ziemlich vorsichtigen „Golos“ aus der Umgebung des Großfürsten Constantin stammt, doch glauben wir einstweilen noch nicht, daß auch Fürst Gortschakoff oder der Kaiser Alexander sich neuerdings jener chauvinistischen Politik angegeschlossen haben sollten. Die Diplomatie Gortschakoffs namentlich Baron Tomini, mag den „Golos“-Artikel vielleicht nur geduldet haben, um die Engländer für die centralasiatischen Vereinbarungen zu fördern, von denen in letzter Zeit die Rede war.

Dr. F. Buda-Pest, 15. Juni.

Das neue altconservative Blatt „Kelet Népe“, dessen Chefredacteur Emerich Palás (unter persönlicher Leitung Benjamin Kallays wie unter der Leitung der Mitwirkung anderer) immerhin die zuverlässigste Nähe durch publicistische Begabung bleibt, „Kelet Népe“ also steht in der Hauptstadt gegenwärtig als das einzige in ungarischer Sprache erscheinende Organ der Altconservativen vor uns. Form und Inhalt des neuen Blattes repräsentiren sich als eine neue Ausgabe des „Közérde“. Diesen Titel (Gemeininteresse) wagte man denn doch nicht beizubehalten, indem vorwiegend das Parteinteresse altconservativer Fractionen als Kern künftiger publicistischer Wirksamkeit genannten Blattes im Auge behalten wird. Mit der ersten Nummer des „Kelet Népe“ erschien wahrscheinlich die letzte Nummer der angeblich durch Lónyay Jahre hindurch subventonirten „Reform“, „Pester Lloyd“ gönnt ihr den ehrenvollsten Nachruf, wobei man nicht vereinzelt dastehenden Wunsch bevorzugen, das chauvinistische Gepräge, namentlich in der Sprachfrage völlig abgestreift zu sehen, indem gewisse Momente in unserem „Napló“, „Reform“ insofern aufgeht, als Baron Raas und Eugen Károlyi sich als thätige Mitarbeiter dem „Pesti Napló“ anschließen werden. Schon regen Ideenaustausches halber, fähen wir es schon, wenn das Erscheinen des neuen Blattes „Kelet Népe“ nicht mit dem Partezettel des „Közérde“, der „Magyar Politika“ und der „Reform“ gleichzeitig ausgegeben würden. So lange die Wogen der Wahlbewegung immer höher gehen, dürfte die äußere kostspielige Form des Blattes „Kelet Népe“ unverändert bleiben, nach den Wahlen jedoch erscheint höchst wahrscheinlich diese publicistische Treibhauspflanze in möglichst kleiner Form, hiedurch nolens volens den kleinen aber nicht herzigen Umfang der altconservativen Fraction

Miviu machte eilig Feuer, während seine Frau und Louise au's Bett traten.

„Es hat sich gewiß die Bettfächer über den Kopf gezogen“, erklärte die Mama und indem sie sanft das Tuch wegzog, wandte sie sich gegen ihre Freundin und frug: „Ist's nicht ein kleiner Engel?“

Aber anstatt des erwarteten Ausdrucks der höchsten Bewunderung fand sie in den Zügen Louise's nur Ueberaschung und Bestürzung ausgeprägt. Hastig sah sie deshalb nach dem Bette, wo sie anstatt des süßen Gesichtchens ihres Kindes das sehr entwickelte und etwas aufgedunsene Antlitz Dick Colons erblickte und einem lauten Schrei ausstieß. Louise welche gleich beim ersten Blick ihre besonderen, starken Zweifel gehabt hatte, schrie nun ebenfalls.

Der in seinem Schlafe gestörte Dick drehte sich schwerfällig auf die Seite und schnarchte dann lustig weiter.

„Was gibt's denn da zu schreien?“ frug Miviu, aus dem Nebengemache tretend.

„O Frisch, ich werde ohnmächtig!“ rief seine Frau.

„Und ich auch!“ hauchte Louise.

„So?“ sagte Miviu, „dann will ich so lange hinausgehen, und einen kleinen Spazierweg machen, bis Alles vorbei ist.“

Ich glaube, bereits oben bemerkt zu haben, daß Miviu eigentlich ein Ungeheuer war.

„Hallo!“ sagte Miviu. „Was haben wir denn da? Sie, Herr, wer zum Teufel sind Sie? Was wollen Sie hier? Wohin gehören Sie?“

Und damit rüttelte er unseren Dick heftig an der Schulter.

„Keinen Tropfen mehr — ich bin ein nüchterner Mensch — keinen Tropfen mehr — auf Ihre“, murmelte Dick.

„Kommen Sie heraus“, rief Miviu, worauf die Damen kreischten und in eine Ecke flohen. Dick richtete sich endlich auf und sah Miviu erstaunt in's Gesicht.

„Was wollen Sie?“ stammelte er. „Wie können Sie sich unterstehen, in mein Haus einzudringen und mich in dieser Weise im Schlafe zu stören?“

„Ihr Haus?!“ schrie Miviu. „Das ist gut. Wenn Sie dies für Ihr Haus erklären, sind Sie vielleicht auch so gut, meine Frau und mein Kind für die Ihrigen zu nehmen.“

Frau Miviu stürzte hinzu und schrie: „Ehender, was haben Sie mit dem Kinde gethan?“

„Kind?“ brummte Dick. „Ich entfinne mich eines Kindes.“

„Wo ist es, was haben Sie mit dem Kinde gemacht?“

„Kind? O! jetzt erinnere ich mich, ich fand das häßliche Ding in meinem Bette — hab's zum Fenster hinausgeworfen.“

Frau Miviu schrie laut auf, während ihr Mann der, obchon er ein Ungeheuer war, dennoch einige zärtliche Vatergefühle in seinem Bufen bewahrt hatte, sich anschickte, Dick sofort zu erwürgen. Er hätte dies auch zweifelsohne in kurzer Zeit zuwege gebracht, wenn nicht das Baby, durch den Aufruhr im Zim-

mer endlich aufgeweckt, plötzlich angefangen hätte, in seinem Eckchen laut zu schreien. Frau Miviu und Louise stürzten sofort dahin und erstickten das Kind beinahe mit ihren Liebkosungen. Gleichzeitig ließ Miviu von seinen Stranaufkündigungen an Dick ab. Letzterer, welcher fast schwarz im Gesichte geworden, gebrauchte einige Zeit, um sich wieder zu erholen. Er sah sich dabei erstaunt im Zimmer um und allmählig fing es an, bei ihm zu tagen.

„Wollen Sie“, wandte er sich in einem merklich herabgestimmten Tone an Miviu, wollen Sie so gut sein, einmal aus dem Fenster hinab zu sehen und mir zu sagen, ob nicht ein schwerer Stein an der Hausthür liegt?“

„Ja wohl“, sagte Miviu; „ich sah ihn, als ich hereinkam. Er lag sonst weiter unten in der StraÙe.“

„Das dachte ich mir“, sagte Dick. „Jemand ein Schurke hat ihn absichtlich verschoben, um mich irre zu leiten.“

Miviu sah jetzt Dick genauer in's Gesicht und plagte dann lachend heraus: „Bei Gott, daß ist ja der betrunkene Wuchhalter!“

„Junger Mann“, versetzte Dick, „trotz Ihrer Grobheit fühle ich, daß ich Ihnen eine Erklärung und Entschuldigung machen muß, und ich will Sie sogleich von meiner Gegenwart befreien.“

In ein paar Augenblicken war Dick angezogen und Miviu begleitete ihn an die Hausthüre.

„Ich versichere Ihnen“, sagte Dick, „diese kleine — dies kleine Mißverständnis thut mir herzlich leid und ich hoffe, Sie werden Ihrer guten Frau Gemalin meine aufrichtigsten Entschuldigungen überbringen.“

Charakterisirend. Erst morgen beginnen im Ministerium die Beratungen über den neuen österreichisch-ungarischen Zollvertrag.

X Buda-Pest, 15. Juni.

In unserer Publicistik gehen große Wandlungen vor sich. Es hat sich bis zur Evidenz hergestellt, daß das ungarische Vespublicum, und speciell das abon- nirende, so viel große Tageblätter, wie sie in den letzten Jahren entstanden, nicht verbauen kann. Die meisten Organe führten ein gar kümmerliches Dasein, und der selbstbewußte Bruttou, den sie anzu- klagen stand in sehr traurigem Contraste mit der Abonnentendürre, an welcher sie sich täglich laborirten. Auch die politischen Ereignisse der letzten Monate trugen dazu bei, das Su erplus an politischen Organen auf das den factischen Verhältnissen entsprechende Maß zurückzuführen. Die vollzogene Fusion fand 5 ungarische Tage- blätter, die sich der neuen liberalen Partei bedingungslos zur Verfügung stellten, und das erwies sich als eine Su- perflotation der publicistischen Unterstützung, die in erster Linie für die betreffenden Blätter selbst gerührt wurde. So geschah es, daß wir in den letzten Tagen verschiedene publicistische Metamorphosen — um uns glimpflichen Ausdrucks zu bedienen — zu annonciren hatten. Vor Allem vollzog sich die Fusion des „Köz- erdel“ und der „Magyar Politika“ zu einem ganz neuen journalistischen Gebilde zum „Kélet Népe“, dessen erste Nummer heute bereits ausgegeben wurde. Das Blatt ist das officielle Organ der Opposition der Rechten und steht unter der obersten Leitung der Herren Benjamin Kállay, gewesenen Generalconsul in Belgrad, und des bewährten Publicisten Emerich Halász. Als hervorragende Mitarbeiter werden bei dem Blatte die Herren Aurel Kecskeméthy und Johann Asbóth thätig sein. Es ist dies eine Summe von publicistischen Kräften, wie sie bisher wohl wenigen Blättern zur Verfügung ge- standen. Noch ein anderes journalistisches Ereigniß ist zu registriren, von welchem unsere Leser ebenfalls be- reits vorläufige Kenntniß besitzen. „Pesti Napló“ und „Reform“ zeigen an, daß die beiden Blätter sich in den nächsten Tagen fusioniren, beziehungsweise, daß „Reform“ in „Napló“ aufgehen werde. Die Leiter der „Reform“, die Herren Eugen Károly und Baron Joor Raaß, werden dem „Pesti Napló“ als ständige Mitarbeiter angehören. Es ist dies ein publicistisches Ereigniß von sehr interessanten Character, das — wenn es sich für die Dauer be- währt — einen Wendepunct in der Entwick- lungsgeschichte des „Napló“ bedeuten dürfte. Mit Károly und besonders mit Joor Raaß gelangen Elemente in die Redaction dieses hervorragenden Blattes, die der Eigenart desselben vielleicht ein neues Gepräge auf- drücken werden. Nur muß die Fusion von Dauer sein und nicht alle journalistischen Ehen werden im Himmel geschlossen. Interessant wird es jedenfalls zu beobachten, wie sich das allzeit sprunghafte, resolutausgreifende gemeine unbesonnene Temperament Raaß' mit dem vor- sichtig tastenden, diplomatisch-auslugenden, nach keiner Seite hin anstößigen Wesen Ludwig Urváry's vertragen und vereinigen werde. Wir wünschen der Verbindung die glücklichste Dauer, wir können uns aber des Gedan-

*) Ist bereits Thatfache laut der heutigen und letzten Enun- ciation der „Reform.“

„Sprechen Sie mir nicht mehr darüber“, sagte Mitiv in gutmüthig, es hat weiter nichts auf sich.“

„Sie sind sehr freundlich; darf ich Sie vielleicht ersuchen, mir zu helfen, den Stein wieder an seine richtige Stelle zu wälzen.“

„Gewiß“, sagte Mitiv.

Und mit einiger Anstrengung von beiden Seiten wurde das Wahrzeichen wieder an seinen früheren Ort geschafft.

„Das soll mir aber eine Lehre sein“, sagte Dick feierlich.

„An ihrer Stelle würde ich ihn auf irgend eine Art befestigen“, meinte Mitiv.

„Das werde ich auch thun, mein junger Freund, das werde ich, Gute Nacht.“

„Gute Nacht, alter Kamerad“, erwiderte Mitiv.

Dick öffnete seine Hausthüre und ging betrübt und gedankenvoll die Treppe hinauf in sein Schlaf- zimmer.

Ich habe oben gesagt, der einzige Werth dieser kleinen Erzählung bestehe in der sich daraus ergebenden Nyanwendung. Derselbe erhellt zwar leicht für jeden Nachdenkenden; um jedoch die Möglichkeit eines Verthums in dieser Beziehung gänzlich abzuscheiden soll sie mit dickeren Worten hier gedruckt werden. Sie lautet:

„Laß stets einen Ring in den Stein an Deiner Thüre anbringen und ziehe eine Kette hindurch, die an Dein Haus befestigt ist.“

N. P. J.

lens nicht erwehren, daß Champagner und Mandel- milch vielleicht denn doch nicht ganz zu einander pas- sen. Jedenfalls gewinnt „Napló“ in Károly und Raaß publicistische Kräfte ersten Ranges. Mit Carl Eötvös und Adolf Fejehy hat nunmehr „Napló“ eine Reihe von Mitarbeitern, wie sie diesem Blatte schon seit Decennien nicht zur Verfügung gestanden.

Neuestes.

Agram, 15. Juni. Das königliche Rescript, mit welchem heute der Landtag durch den Banus ge- schlossen wurde, betont, daß der Landtag mit weiser Berücksichtigung der Staatsinteressen und des Wohles des Landes anerkanntermaßen dahin gewirkt habe, daß staatsrechtliche Verhältnisse die er Königreiche zu Un- garn auf eine feste Grundlage zu stellen und hierdurch dem Lande die erwünschte Befriedigung der Geister zu geben. Durch dieses patriotische Wirken sei die Bahn zur Durchführung der notwendigen inneren Reformen in der Verwaltung und Aufklärung in der Rechtspflege geebnet. Ein Beweis dieser lobenswürdi- gen Bestrebungen sind die mannigfaltigen, im Ver- laufe dieser Landtagsperiode geschaffenen Gesetze, welche in allen Zweigen der autonomen Gesetzgebung den Weg zur verfassungsmäßigen Entwicklung und Regelung der guten Verwaltung, zum geistigen und materiellen Fortschritt und zu fruchtbringender Thä- tigkeit des künftigen Landtags ebnet. Indem Sr. Majestät dem Landtag seine königliche Zufriedenheit ausspricht, erklärt Allerhöchstdieselbe die dreijährige Periode für geschlossen und den Landtag als aufgelöst. Nach Verlesung des Rescriptes ertönten begeisterte Hochrufe auf den König, worauf die Abgeordneten sich zur Festmesse begaben.

Agram, 15. Juni. Zum Schluß des Landta- ges waren die Abgeordneten in Gala erschienen. Vor dem Landtagsgebäude war eine Ehrencompagnie mit der Musikkapelle aufgestellt, welche den in Begleitung des Sectionschefs ankommenden Banus die Ehrenbe- zuehungen machte. Nach Verlesung des kön. Rescriptes begaben sich die Landtagsmitglieder mit dem Banus zum Te Deum und machten hierauf dem Banus Abschiedsbesuche. Der Banus bezeichnete in seiner Ab- schiedsrede das Ausgleichsgesetz als Definitivum und als Grundlage der nationalen Entwicklung und drückte über die entschiedene Haltung der Landtagsmajorität bei der geistigen Debatte über den Malawec'schen Be- schlussantrag seine vollkommene Genugthuung aus.

Agram, 15. Juni. Die Staatsanwaltschaft nahm Hausdurchsuchungen in den Localitäten des Ar- beitervereins und der Filiale des social-demokratischen Vereins vor, wobei ein Aufruf aus Lantschinski's Wochenblatt „Arbeiterfreund“ confiscirt wurde.

Wien, 15. Juni. Bouque wird in den nächsten Tagen Sr. Majestät seine Creditive überreichen. — In Ragusa ist ein englisches Mittelmeer-Schiffwader, bestehend aus den Panzerjahren „Devastation“ und „Perkates“ und dem Avisoampier „Peston“ an- gekommen.

Wien, 15. Juni. Aus Lend wird gemeldet: Heute Morgens kam eine Commission, bestehend aus den Herren Ober-Baurath Baron Schwarz, Bergath Dit, Generaldirector Kaiserl. und Vaudirector Dolechal nach Preimburg zum Bergsturz. Die Berggruthung ist noch nicht zur Ruhe gekommen und deren Aufhören ist noch nicht abzusehen.

Berlin, 15. Juni. Die Verhandlung des Pro- cesses Arnim in zweiter Instanz wurde heute Vor- mittags 9 Uhr von dem Criminal-Senate des Kam- mergerichts eröffnet. Den Gerichtshof bilden Stein- hagen als Vorsitzender, Weber als Referent, Schu- bert, Viny und Stadtgerichtsrath Vollmar als Bei- sitzer. Die Staatsanwaltschaft vertritt Ober-Staats- anwalt Lud. In dem kleinen Verhandlungssaale sind drei Tische für die Reporter, etwa dreißig Sitzplätze reservirt. Der Angeklagte ist nicht anwesend. Als Ver- theidiger fungiren Dockhorn und Mundel.

Der Vorsitzende verliest ein Schreiben Arnim's, das anzeigt, er habe die Vorladung erhalten, werde aber durch Krankheit an dem Erscheinen verhindert. Der Aufruf ergibt die Nichtanwesenheit des Ange- klagten. Der Ober-Staatsanwalt beantragte, die Ver- handlung in Abwesenheit des Angeklagten zu führen. Der Vorsitzende stimmt diesem Antrage zu und er- theilt dem Referenten das Wort zur Darstellung der Sachlage.

Der Referent gibt einen kurzen Umriss von Ar- nim's Beschäftigung im Staatsdienste von dessen Be- ginn an und geht dann sofort zum Gegenstande der Anklage über, der in der allerkürzesten Weise recapitu- lirt wird.

Darmstadt, 14. Juni. Erzherzog Albrecht von Oesterreich wird Abends im Schlosse Heiligenberg erwartet.

Paris, 14. Juni. Die neue Verwaltung des Credit Mobilier ist in folgender Weise zusamen- gesetzt: Erlanger, Triavoine, Commandeur Galotti,

Baron Montagnac, Lord Montague, Obermayer und Troplog.

Paris, 15. Juni. Das „Journal Officiel“ ver- öffentlicht einen vom General-Ladmiraal anlässlich der Sonntags abgehaltenen Revue an die Truppen gerichteten Tagesbefehl, in welchem er dieselben im Namen des Marschalls wegen ihres guten Auffehens und ihrer vorzüglichen Haltung beglückwünscht.

London, 14. Juni. Der Herzog und die Her- zogin von Edinburgh besuchten heute die Kaiserin Eugenie und den kaiserlichen Prinzen in Chislehurst. — Der Prinz von Wales empfing heute Nachmittag den Sultan von Zanibar.

London, 15. Juni. (Unterhaus-Sitzung.) Auf eine Anfrage Wait's erklärte Bourke, daß von den Mitgliedern der vorjährigen Zuckerconferenz in Brüs- sel, woran die seither verbunden gewesenen Regierun- gen sich beteiligten, eine neue Convention ausgearbei- tet wurde. Die bezügliche Entschliessung der übrigen Regierungen ist noch nicht bekannt, es würde daher voreilig und verfräht sein, sich jetzt schon darüber aus- zulassen, ob die britische Regierung das Resultat der Konferenz als befriedigend betrachte.

San-Sebastian, 15. Juni. Die Fregatte „Victoria“ trifft Vorbereitungen zum Bombardement von Motrico und anderer earlischen Häfen.

Die Earlischen griffen 31 in der Zündhölzchen- fabrik in Zaraqeta bei Trun kasernirte Cabreristen an. Die Fabrik verbrannte und kamen dabei 29 Mann und die Familie des Fabrikwächters ums Leben.

Zur Nachricht.

Das Clublocal der Partei des Herrn Dr. Franz Chorin ist im „weißen Kreuz“ Nr. 3, Vormittags von 9—12 Uhr, Nachmittags von 3—8 Uhr offen.

Die geehrten Wähler, welche sich dieser Partei anschließen, werden ersucht das im Clublocale auslie- gende Protocoll unterfertigen zu wollen.

Der Partei-Ausschuß.

Diejenigen Wähler der l. Freistadt Arad, welche die Candidatur des Herrn Josef Barjassy unterstützen, werden hiemit in Kenntniß gesetzt, daß der Partei-Ausschuß täglich von Nachmit- tag 5—7 Uhr in der Wohnung des Besetzten, Ferdinandsstraße Nr. 1 Sitzung hält. Es werden daher die geehrten Wähler ersucht, behufs Einschreibung in das Parteibuch sich gefälligst einfinden zu wollen.

Arad, 7. Juni 1875.

Vásárhelyi Béla, Partei-Präsident.

Aufruf!

In der am 13. Juni l. J., abgehaltenen Vor- besprechung in Hinsicht eines weiteren Verhaltens der gewesenen linken Partei im Bezirke, ferner ihrer fu- sionirung mit der Landes-Liberalen-Partei und end- gültiger Feststellung des zu kandidirenden Landtags- deputirten, wird in Neu-Arad am 22. Juni l. J., 3 Uhr Nachmittags, im großen Saale des Gasthauses zur „Traube“ im ausgebehrenen Kreise eine öffentliche Besprechung stattfinden, zu welcher wichtigen Verhandlung alle wahlberechtigten Mitbürger, je zahlreicher sie erscheinen hiemit höflich eingeladen werden. — Mit patrio- tischem Gruß.

Neu-Arad, den 14. Juni 1875.

das Comité der aus der gewesenen linken gebil- deten liberalen Partei:

Caesar Ternajó m. p.,

Bereins-Kolleg.

Gabriel Róber m. p.,

Präsident.

Kleine Chronik.

Arad, 16. Juni.

Heute Mittags hat eine junge Frau, Namens Irene Illits im Katharinenbad einen doppelten Selbst- mordversuch verübt. Zuerst trank sie eine Phosphor- aufsüßung, die jedoch nicht die gewünschte Wirkung hervorbrachte, da sie wahrscheinlich zu schwach war. Hierauf stieg die Frau ins Bad und feuerte aus einer Pistole einen Schuß gegen ihr Herz ab, der Schuß war jedoch zum Glück nicht gut gezielt, denn er ging bloß durch die fleischigen Theile des linken Armes, ohne Wunden zu verlegen. — Auf den Schuß stürzten die Bedienten des Bades ins Zimmer, hoben die arme Frau aus der Wanne und wurden gleich alle Anstalten getroffen, das reichlich fließende Blut zu stillen, um dieselbe wo möglich am Leben zu er- halten, was auch gelingen dürfte, da die Verletzungen, welche sie sich beigebracht hat, nicht lebensgefährlich sind. Die Ursache des verzweifeltten Schrittes der armen Frau sollen aus der Eifersucht herrührende Familien- zwistigkeiten sein.

„Releypé“, das neue Organ der Opposition der Rechten, ist gestern zum erstenmale erschienen. Format und Ausstattung des neuen Blattes sind gleich befriedigend und können den rigorossten Anforderungen entsprechen. Die heutige erste Nummer, auf welcher als Leiter des Blattes Herr Benjamin Kallay, als verantwortlicher Redacteur Herr Ludwig Komocsy figuriren (Chef-Redacteur ist Emerich Dalak), trägt an der Spitze das Programm Die vorliegende Nummer ist sehr geschickt zusammengestellt und läßt eine sorgsame Redaction erkennen. Nach dem Tone zu urtheilen, welcher im Leitartikel und in den Mittheilungen überhaupt herrscht, wird „Releypé“ ein freitbares und mit schneidigen Waffen streitendes Blatt werden und die seit einiger Zeit in die journalistischen Gemüther eingebrachte idyllische Stimmung wird einem etwas schärferen Tone Platz machen müssen. Die Perle des nicht politischen Theiles des Blattes bildet unstreitig Ludwig Hovess' gelungenes hauptstädtisches Feuilleton „Releypé“.

(Preßproceß.) Das gemeinsame Kriegsmünisterium hat gegen den gewesenen Reichstagsabgeordneten Gabriel Ugron einen Preßproceß angehängt, welcher am 8. Juli vor dem Uobarchieyer Gerichtshof verhandelt werden wird. Das Substrat des Proceßes bildet ein in Nr. 16 des „Dalodal“ erschienenen Artikel, in welchem die Armee „librirte Dienerschaft“ genannt wird, deren Handwerk „Mord“, deren Erwerb „Fiasco“, deren Dienst „Zeitverschwendung“ ist.

(Capitalisten werden gesucht.) Das heutige Amtsblatt publicirt eine Rundmachung laut welcher das dem Stefan Panlovičs gehörende auf zwei Gulden geschätzte Haus in St. Andre am 28. d. M. executiv verkauft wird. Wahrscheinlich um auch ärmeren Personen die Gelegenheit zu haben, setzt das amtliche Organ hinzu, daß das fragliche Object eventuell auch unter dem Schätzwertthe hinstangegeben wird. Freilich kommt nun auch ein erschwerendes Moment. Die Licitirenden müssen 10 Percent Neugeld erlegen und der Ersteyer ist verhalten, falls er den Kaufpreis ratenweise im Laufe von 6 Monaten erlegen will, das bei ihm ausstehende Capital mit sechs Percent zu verzinsen!

(Glänzende Siege österreichisch-ungarischer Pferde im Ausland.) Der elektrische Draht bringt soeben die Kunde von den brillanten Erfolgen, welche österreichisch-ungarische Pferde beinahe in derselben Stunde, aber auf zwei weit von einander gelegenen ausländischen Rennplätzen — Berlin und Warschau — zu erringen wußten. So hat am Sonntag Graf Johann Tarano'skij's 3jährige br. Hengst „Przedowit“, der Derby Gewinner in Wien, auch in Warschau das „Derby“ in der eclatantesten Weise gewonnen. Am selben Tage errangen in Berlin zwei österreichisch-ungarische Pferde brillante Erfolge; so gewann Graf Hugo Henckel's 2jährige „Elena“ v. Salamander a. d. East Trial das Versuchrennen der Stuten gegen neun Concurrenten und Capt. Blus's 3jährige F. H. „Schwinder“ v. Aventureur a. d. Mineral mit entschiedener Ueberlegenheit im Ganter den großen Staatspreis von 9000 Mark im Unionrennen. — Der Gewinner des englischen Derby, Fürst Bantyn's „Galopin“, hat am zweiten Renntage zu Ascot das The Fern Hill States, Preis 300 Sovereigns, in Ganter um vier Längen gegen vier Concurrenten gewonnen, unter denen sich auch des Herzogs von Ujef's 2jährige „Rosallita“ befand.

(Ein reicher Prälat.) Man schreibt aus Bukarest 10. d. M. Das Vermögen, das der erst unlängst verstorbene Primas von Romänien Mgr Kiphan, zurückgelassen hat, beläuft sich wie man nach den gerichtlich darüber gepflogenen Erhebungen genau weiß, auf ungefähr 5 Millionen Francs. Das Testament des verstorbenen wurde seinem Willen gemäß von seinen zwei Nefsen beim Civiltribunale unserer Stadt hinterlegt; von demselben wurden auch zwei Copien angefertigt, und zwar eine für das hiesige russische Consulat, während die andere davon an Kaiser Alexander geschickt werden soll, zugleich mit Beisatz eines Briefes des verstorbenen Prälaten, in welchem er den Czar bittet, darauf zu sehen, daß sein Testament auch pünctlich ausgeführt werde.

(Wären'schicken in Mählanfen.) Dem „Gläser Journal“ wird aus genannter Stadt berichtet: „An der Sinnenstraße ist eine Sammlung wilder Thiere zur Schau ausgestellt. Unter Letzteren befindet sich auch ein Bär, welcher sich durch Wildheit auszeichnet und von dem der Menageriebesitzer sagt, daß er schon zwei Wärter getödtet habe. Wegen seiner Unartigkeit ist das Thier seinerzeit geblendet worden. Da der alte Bär immer unvertäglich wird, so will ihn sein Herr abschaffen und beabsichtigt, ihn bei einem öffentlichen Schießen als Zielscheibe und

gleichzeitig als Gewinn auszuweisen. Des besten Schützen Preis soll der Todte Bär sein. Erhält der Plan des Menageriebesitzer's die Bewilligung der Behörde, so können sich unsere Jäger und Schützen auf eine interessante Jagd gefaßt machen.“

(Ein theurer Strick.) Es ist bekannt, daß am Tage der Hinrichtung Ludwig's XVI. der Strick mit welchem ihm die Hände gebunden waren, von dem Scharfrichter Samson sorgfältig aufgehoben wurde. Diesen Strick welchen er 10 Jahre später einem Sammler solcher Dinge, Herrn Heinrich Dayer schenkte, wurde am 13. Juni bei einer Licitation von dem jungen Lord Erford, welcher deshalb eigens nach Paris kam, um den Preis von 8000 Francs erstanden.

Mildere Sitten sind mächtig in der Türkei eingezogen. Während in früheren Zeiten entlassene Großvezire ihr Entlassungsdecret in Form einer seidenen Schnur zugestellt erhielten, hat, wie gemeldet wird, der jüngst seines Postens enthobene Großvezier Hussein Aoni Pascha die Erlaubniß des Sultans erhalten, zur Herstellung seiner Gesundheit Carlsbad zu besuchen und triffe demächst dort ein. Es läßt sich nicht in Abrede stellen, daß die Cur in Carlsbad im Allgemeinen dem Gesundheitszustande zuträglich ist als das Erdbeben mit der seidenen Schnur.

(Unter Collegen.) Jüngst ließ sich Dr. Ricord, der berühmte Pariser Operateur, von einem „Fußkünstler“ seines Stadttheiles einen Leichdorn schneiden. Als die Operation vorüber war, griff Dr. Ricord in die Tasche und reichte dem „Fußkünstler“ ein Zwanzig-Francstück. — „O Monsieur“, machte aber dieser, indem er vornehm die Hand Ricord's zurückwies, „unter Collegen!“

(Ein Wort Thiers'.) Jules Clarétie erzählt in seinem neuesten Pariser Feuilleton in der „Indépendance Belge“: Als Dumas Sohn bei Gelegenheit seiner Candidatur für die französische Academie, von der eines ihrer Mitglieder Emilie Augier behauptet, sie sehe nur nach etwas aus, wenn man nicht brinnen sei, Herrn Thiers, damals Präsidenten der Republik, seine Aufwartung machte, sagte der Letztere; „Es freut mich unendlich, Sie zu sehen, und ebenso, daß sie mir Ihre Aufwartung gemacht.“ — „Oh, Herr Präsident,“ wollte Dumas unterbrechen, aber der kleine Herr Thiers fuhr lächelnd fort: „Glauben Sie nicht, daß ich aus persönlicher Eitelkeit so rede. Nein, ich rede im Interesse der Academie. Diese Aufwartungsbefuche sind eine so bequeme Sache und wir können uns, dank ihnen, oft so leicht aus einer Verlegenheit helfen. Zum Beispiele, es geschieht sehr oft, nicht wahr? daß wir genöthigt sind, ich weiß eben nicht warum, Prinzen aufzunehmen, die gar keine literarische Bedeutung haben. Das Publicum geräth darüber in großes Erstaunen. Nun ist man aber, meiner Treu! sehr glücklich, wenn man gefragt wird: Aber was hat der Prinz denn gemacht?“ antworten zu können: „Was er gemacht hat? Aufwartungsbefuche!“ — Eine seine Kritik des wohlthätigen Gebahrens des einst so berühmtesten Juffiturs.

(Ein Selbstbekenntniß Victor Hugo's.) Nachdem Victor Hugo schon vor Jahren seine seitler verstorbene Frau veranlaßt hatte, die Geschichte seines Lebens zu schreiben („Victor Hugo, raconté par un témoin de sa vie“), tritt er noch mit einer Selbstbiographie unter dem Gesamt-Titel: „Actes et paroles“ hervor. Dieselbe scheint nach den Ankündigungen der dem Dichter nahstehenden Blätter sehr groß angelegt zu sein. Als Einleitung soll ihr eine besondere Schrift: „Das Recht und das Gesetz“ vorangehen. Dann sollen drei Bände folgen mit den Titeln: „Vor der Verbannung“, „Während der Verbannung“, „Nach der Verbannung.“ Die Einleitung und der erste Band: „Vor der Verbannung“ werden schon in den allernächsten Tagen bei Michel Levy ausgegeben. Die „République Française“ ist in der Lage, folgendes bemerkenswerthe Selbstbekenntniß daraus zu entnehmen: „Der Mann, welcher in diesen Büchern sein Leben den Zeitgenossen angeliebt öffnet, hat viele Irrthümer durchgemacht. Er gönnt, wenn Gott ihm dazu Zeit läßt, alle Peripetien derselben unter dem Titel: „Geschichte der inneren Revolutionen eines rechtschaffenen Gewissens“ zu erzählen. Jeder Mensch kann, wenn er aufrichtig ist, seinen Weg von Demasus haben, der nur je nach seiner geistigen Anlage ein verschiedener sein wird. Der Verfasser ist, wie er schon irgendwo gesagt hat, der Sohn einer Vendéerin, einer Freundin der Frau v. La. Roche-Jaquelin, und eines Soldaten der Revolution und des Kaiserreichs, eines Freundes von Deshay, Jousson und Josef Bonaparte. Er hatte an den Folgen einer einsamen und complicirten Erziehung zu tragen, in welcher ein geachteter Republikaner einen geachteten Priester ablöste. Immer lebte in ihm der Patriot, der in jedem Vendéer steckt — er war Napoleonist im Jahre 1813, Bourbonist im Jahre 1814;

wie fast alle Männer vom Anlange dieses Jahrhunderts, war er der Reihe nach Alles, was dieses Jahrhundert selbst gewesen ist: unlogisch und redlich, Legitimist und Voltairianer, Christ mit literarischer Grundlage liberaler Bonapartist, herumtastender Socialist unter dem Königthum: wunderliche und doch wahre, heutzutage beseizende Schattirungen. Guten Glaubens war er allezeit; er bestrebt sich, inmitten aller dieser Trugbilder seinen Schwindel zu berichtigen, jede mögliche Annäherung zur Wahrheit zog ihn an und manche führte seinen Geist irre. Diese ganze Reihe von Verirrungen, in denen er aber niemals, wie wir hinzufügen müssen, auch nur einen Schritt zurückwich, hat ihre Spur in seinen Werken zurückgelassen; man kann ihren Einfluß an dieser oder jener Stelle constatiren: aber er kann hier erklären: niemals, in Allem, was er, selbst als Kind und Jüngling, geschrieben hat, niemals wird man auch nur Eine Zeile gegen die Freiheit finden. Ein Kampf wird in seiner Seele gerungen zwischen dem Königthum, welches der katholische Priester ihr einprägt, und der Freiheit, welche der republikanische Soldat ihr empfahl: die Freiheit ging als Sieger hervor. Darin liegt die Einheit seines Lebens. Auf allen Gebieten sucht er der Freiheit Geltung zu verschaffen. Die Freiheit ist in der Philosophie die Vernunft, in der Kunst die Inspiration, in der Politik das Recht.

Volkswirthschafts- und Handels-Zeitung

Arad, 16. Juni. Spiritus angenehmer en gros 44 sammt Faß, en detail 42—42 1/2 ohne 44 1/2—45 sammt Faß.
Buda-Pest, 15. Juni. (Getreide.) Das Weizen-Geschäft vertief heute bei mäßiger Kauflust, auch schwacher Offerte ruhig zu unveränderten Preisen und wurden bei 15000 Mq. gehandelt. Hafer blieb fest. Alle anderen Körner wenig gehandelt, matt.

Zur amtlichen Notirung gelangten folgende Sätze.
Weizen, Theiß 300 Zolltr. 88 1/2 pfd. fl. 5.40, 400 Zolltr. 88 pfd. fl. 5.42 1/2, 200 Zolltr. 87 1/2 pfd. fl. 5.30, 700 Zolltr. 85 1/2 pfd. fl. 5.02 1/2, Alles per 3 Monate. — Weissenburger 1200 Zolltr. 86 pfd. fl. 5.10, 200 Zolltr. 85 pfd. fl. 5.15, 500 Zolltr. 85 1/2 pfd. fl. 5.05, 750 Zolltr. 85 pfd. fl. 4.85, Alles per 3 Monate. — Pester Boden 400 Zolltr. 80 pfd. fl. 5.20, 200 Zolltr. 88 pfd. fl. 5.32 1/2, 600 Zolltr. 84 1/2 pfd. fl. 4.50, Alles ab Nordbahn und per 3 Monate. — Marosser 650 Zolltr. 88 1/2 pfd. fl. 5.35, 1200 Zolltr. 87 1/2 pfd. fl. 5.15, Weides per 3 Monate. — Bácskaer 200 Zolltr. 86 pfd. fl. 5.15, 2000 Zolltr. 85 pfd. fl. 4.86 1/2, Weides per 3 Monate. — Banater 600 Zolltr. 83 pfd. fl. 4.37 1/2, 700 Zolltr. 82 1/2 pfd. fl. 4.30, Weides per 3 Monate. — Weis, 5000 Zolltr. fl. 3 per 3 Monate.
Hafer, 1200 Mq. per 50 Pfd. gew. fl. 1.83 1/2, 1000 Zolltr. 50 Pfund. fl. 2.07 1/2, Weides per Cassa.
Gerste, 1200 Zolltr. per 72 Pfd. fl. 2.45, per Cassa.

Von Terminen verfolgten Herbst-Weizen und Hafer steigende Tendenz, ersterer 10—11 kr., letzterer 5 kr. höher gehandelt. Mais und Keps unverändert ruhig.
Herbst-Weizen fl. 4.63 Geld, fl. 4.66 Waare.
Mais per Juni fl. 2.88 Geld, fl. 2.90 W.
Hafer per Herbst fl. 1.79 G., fl. 1.80 Waare.
Kohlreps per August-September 11—G., 11 1/2 W., Banater per Juli-August fl. 10 1/2 G., 10 W.

Berlin, 13. Juni. (Wochenbericht von Emil Treitel.) In der vergangenen Woche wechselten Sonnenschein und Regen fast täglich ihre Rollen und wird von manchen Seiten berichtet, daß die Witterung nicht ohne günstigen Einfluß auf die Saaten blieb, wie sich dies auch an manchen Tagen in der matten Tendenz der Getreidemärkte documentirte.
Unsere Börse konnte sich zeitweise den flauen Berichten von auswärts nicht entziehen und in Verbindung mit diesen drückten starke Realisationen am einigen Tagen wesentlich die Preise herab. Schließlich behielt allerdings die feste Stimmung wieder die Oberhand und ist von gestern eine merkliche Besserung der Preise zu verzeichnen. Im Allgemeinen lassen auch die Berichte des Auslandes einen festeren Ton erkennen, nur England schließt sich dieser Richtung noch nicht an. Dieses für den Continent wichtige Land kann sich über den Gang des Getreidegeschäftes noch immer

nicht befriedigend äußern und auf diese Situation ist auch wohl die Stagnation der englischen Märkte zurückzuführen.

Weizen blieb an unserem Markte in guter Qualität beachtet, bedang sogar zuweilen bessere Preise, während geringere Sorten eher billiger erlassen werden mussten.

Im Terminhandel ging es lebhafter zu und man konnte die Wahnehmung machen, daß die Kaufkraft für spätere Sichten zunimmt.

Roggen wurde loco in guter Waare gar nicht zugeführt und die Consumfrage war deshalb nicht zu befriedigen. Untergeordnete Qualitäten fanden keine Käufer.

Häfer ging im Preise wesentlich zurück in Folge steigender Frage nach Locowaare; die billigeren Preise zogen aber wieder Käufer heran.

Spiritus hat ebenfalls eine matte Haltung aufzuweisen; das Geschäft in diesem Artikel liegt wieder brach und nur ein tüchtiger Preisrückgang kann dasselbe beleben und der Lage wieder eine gesunde Basis geben.

Wien 15. Juni. (Vorfruchtmarkt.) Ungeachtet des geringeren Antriebes war das heutige Geschäft flau, die Nachfrage gering.

Wien 15. Juni. (Vorsteviehmärkte.) Ungeachtet des geringeren Antriebes war das heutige Geschäft flau, die Nachfrage gering.

Wiener Börse vom 15. Juni. Die Börse war heute ebenfalls flau und verstimmt, ohne daß ernstliche Motive dafür angegeben werden können.

Die Verkaufslust überwiegt auf allen Verkaufsbörsen, doch drücken sich hauptsächlich Creditactien und Franz. Josef-Bahn-Actien entschieden matt aus.

Creditactien bewegten sich zwischen 226.25 und 227, Anglobank-Actien zwischen 124.70 und 125.20, Unionbank-Actien zwischen 102.70 und 103.40.

Von Bahnen notirten Lombarden 105.50 und 106, Carl Ludwigbahn 235, Staatsbahn 281, Franz Josef-Bahn reagierten bis 164.50, Elisabeth-Westbahn bis 181.

Anlagewerthe hielten sich verhältnismäßig besser. Papierrente wurde zu 70.15, Silberrente bis 74.40 umgekehrt. Prolongation leicht.

(Schluss der Börse.) Um 1 Uhr 35 Minuten: Creditactien 227.30, Ungarische Creditactien 223.75, Anglobank 125.10, Franco 40.50, Franco-Hungaria-Bank 59.50, Ungarische Bodencreditbank 74.75, Unionbank 103.40, Handelsbank 57.75, Vereinsbank 13, Egyptische Bank 168.75, Verkehrsbank 92, Wiener Bankverein 104.50, Allgemeine Baubank 11.50, Wiener Bauverein 22.25, Parcellirungs- und Baugesellschaft 13, Anglo-Baubank 29, Wechsel-Baubank 8.50, Union-Baubank 22.50, Union-Baumaterialien-Gesellschaft 8.25, Niederösterreichischer Bauverein 18.75, Militär-Baubank 42, Eisenbahn-Baugesellschaft 70.75, Tramway-Baubank 60.50, Napoleonsbr. 8.86, Tramway-Gesellschaft 120, Türken-Lose 54.25, Matt und kostlos. Wenig Geschäft.

Betriebs-Anzeige der Arader Straßen-Eisenbahn

Table with 2 columns: Personen, Einnahmen. Rows for dates 1. bis 15. Juni, 1875 and 1874.

Table with 2 columns: Personen, Einnahmen. Rows for dates 1. bis 15. Juni, 1874.

Table with 2 columns: Personen, Einnahmen. Rows for dates 1. bis 15. Juni, 1875.

Table with 2 columns: Personen, Einnahmen. Rows for dates 1. bis 15. Juni, 1874.

Table with 2 columns: Personen, Einnahmen. Rows for dates 1. bis 15. Juni, 1874.

Wanda-Gesell. 16. Juni. (Getreidegeschäft.)

Wanda-Gesell. 16. Juni. (Getreidegeschäft.) Effectiver Weizen unverändert ohne Geschäft, Termine flau, umsatzlos. Herbst-Weizen fl. 4.60-62, Hafer fl. 1.76-78, Weizen per

Juni fl. 2.90, per Juli-August fl. 3-3.20, Roggen fl. 11.12-25, Banater Roggen fl. 10.37, Witterung schön.

Table titled 'Telegraphischer Cours der Staatspapiere in Wien vom 16. Juni 1875' with columns for various securities and their prices.

Promenade Concert.

Heute Donnerstag den 17. Juni l. J., Nachmittags 1/2 6 Uhr wird die Szt. Annaer Musikcapelle in der Promenade ein

Promenade-Concert

- Program: 1. Scherzoper 'Abschieds-Marsch', 2. Cors & Cavatina aus der Oper 'Paisi Monotari' von Hoffi, 3. Heimgärtchen, Walzer von Hülf, 4. Püngetyis Csardas, 5. Sona Duetto aus der Oper 'Luise Miller' von Verdi, 6. 'An die', Polka Mazur von Rasz Béla, 7. Quadrille aus der Oper 'Die schöne Helena', 8. Romantisches Potpourri von Jozani Jozsu, 9. 'Vor und nach dem Bräut', Polka-Franze von H. Angbal, 10. 'Weiter, weiter, weiter', Polka jähnel, 11. Original-Cavatina von Kaczera, 12. Volkstanz-Lust, March.

Samstag den 19. Juni

Auftreten der englischen Clavier-Solistin und Tänzerin Miss Minnie Davies, u. deren Bruder des engl. Melodion-Virtuosen Sidney Davies, des Organisten

Bauer's Bierhalle.

Anfang 8 Uhr.

Large table titled 'Notierungen der Wiener Börse vom 15. Juni 1875' containing multiple columns of financial data, including exchange rates, bond prices, and stock prices for various companies and regions.

Vertical text on the right edge of the page, including 'Prinzen-Wasser' and other fragments.

Eine Photographie.

Humorelle von S. Behrend. (Fortsetzung.)

Dann compromittirtest Du Dich und mich, denn die guten Werbersheimer werden es sehr ungeschicklich finden, daß ein junges Mädchen einem jungen Mann auf die Bude rückt, besonders da sie den Zweck des Besuchs nicht kennen.

„Und das hast Du wohl berechnet, als Du mich küßtest“, sagte Franziska und die Thränen traten ihr in die Augen. Gottlieb that es leid, seine Cousine geküßt zu haben, besonders da sie jetzt anfang, heftig zu weinen und unter Thränen sagte: „Ich wäre auch gewiß nicht zu Dir gekommen, wenn ich Dich so gekannt hätte; aber ich glaubte, weil Du Theologie studirtest und eine Braut hättest, brauchte ich auf mich und Dich keine Rücksicht zu nehmen.“

Gottlieb wurde verlegen. „Liebes Kind“, sagte er, „es war ja durchaus nicht meine Absicht, Dein Vertrauen zu mißbrauchen.“ „Du hast mich geküßt“, schluchzte Franziska. „Aber mein Gott, Franziska, es war ja nur ein Freundschaftskuß.“

„Geh' nur!“ „Liebe Cousine, was sollte es den sonst für ein Kuß gewesen sein? Ich habe eine Braut, Du — Du liebst einen Andern“, sagte er, sich zum Lächeln zwingend, um sich seiner Verlegenheit zu entziehen.

„Ach“, sagte Franziska mit Stirnerunzeln und ein halb gequälter, halb verächtlicher Ausdruck stog über ihr Gesicht und Gottlieb wurde wieder verlegen. Um sich diesem peinlichen Zustande zu entziehen, ergriff er Franziska's Hand und sagte so ernst wie möglich: „Doch Scherz bei Seite, Franziska, ich werde zu diesem Herrn Schulze gehen und ihm sagen, was Du mir aufgetragen.“

Das Halten eines Wagens und das Knallen einer Peitsche unterbrach den jungen Mann; er eilte an's Fenster. „Sehe ich recht?“ rief er, „mein zukünftiger Schwiegervater steigt aus seinem Wagen. Was mag das bedeuten?“

„Ach mein Gott, wenn der mich hier trafe!“ jammerte Franziska. „Fatal“, rief der Theologe. Er öffnete die Thür und horchte hinaus. Die unterste Treppe knarrte unter schweren Tritten. „Er ist schon auf der Treppe“, sagte er, „Du kannst nicht mehr fort.“

„Aber ich kann doch nicht hier bleiben“, versetzte das arme Mädchen, sich überall nach einem Versteck umsehend. „Nein, das kannst Du nicht“, sprach Gottlieb in höchster Angst. Er schlug die Hände über dem Kopf zusammen und rannte verzweiflungsvoll im Zimmer auf uns ab. Draußen hörte man schon die Stufen der letzten Treppe knarren, da sagte Gottlieb seine Cousine am Arm und schob die sich Sträubende hinein in sein Schlafcabinet undriegelte hinter ihr zu. Es war die höchste Zeit, denn die Stubenthür wurde geöffnet und in derselben stand ein bieder, freundlicher Pfarrer und breitete lachend die Arme gegen Gottlieb aus. Dieser eilte auf ihn zu und der Pfarrer schloß ihn in seine Arme.

„Dacht ich's doch, daß ich die drei Treppen nicht umsonst hinauf krabbeln werde“, rief er, „dacht ich's doch, daß Du über Deinen Kirchenvätern sitzen würdest. Na, jetzt lese einmal die alten Herren bei Seite und komm' mit mir hinaus. Deine Braut verlangt nach Dir und deshalb habe ich mich aufgemacht, um Dich zu holen. Ich habe gestern vortrefflichen Schinken bekommen und den, meint Marianne, dürfen wir nicht ohne Dich verzehren. Du bleibst ein paar Wochen bei uns; deshalb packe Deine Habgelligkeiten und Deine Bücher zusammen und komm' mit.“

„Jetzt gleich?“ „Na freilich, jetzt gleich, worauf sollen wir denn warten? Glaubst Du, ich werde mir etwa ein paar Stunden Werbersheim ansehen, etwa das Gras das auf Eurem Marktplatz wächst? Was haben wir auf unseren Wiesen genaug. Nein, nein, wie gehen gleich. Packe ein, ich werde hier so lange warten, bis Du fertig bist.“

„Aber bester Papa, ich kann unmöglich diesen Augenblick fort“, sagte Gottlieb einen angstvollen Blick nach der Kammerthür werfend. „Warum denn nicht?“ „Ich habe eine wichtige Arbeit vor.“ „Die wichtige Arbeit läuft Dir nicht davon überdies findest Du bei uns Zeit genug zum Arbeiten.“ „Ich werde schwerlich arbeiten können, wenn ich bei meiner Braut bin“, entgegnete Gottlieb. „Papperlapapp!“ rief der Pfarrer lachend, „ich werde Euch Leuten schon Mores lehren. Ueberdies hat Marianne den ganzen Vormittag so viel im Haus und in der Küche zu thun, daß sie an Liebeleien gar nicht denken kann. Du findest also Zeit genug zum Arbeiten, vom Frühstück bis zum Mittag, und wer diese Zeit über fleißig ist, der hat sein Pensum geleert. Ich bin auch kein Freund vom „ochsen“; es kommt nichts dabei heraus, höchstens verwirrt man sich. Also kurz und gut, mach Dich fertig.“

„Ich kann nicht“, purzelte der Theologe heraus. „Du kannst nicht? Nun, das nimm mir nicht übel, dahinter steckt etwas“, sagte der Pfarrer, ernst werdend. „Das ist ganz curios. Bis jetzt habe ich immer gehört, daß ein Bräutigam jede Gelegenheit ergreift, um seine Braut zu sehen und sprechen. — Das ist ganz curios.“

Er ging zornig im Zimmer auf und ab. — Dem armen Gottlieb rann der Schweiß in Strömen über das Gesicht. — Plötzlich blieb der Pfarrer vor ihm stehen und fragte: „Du hast also die Absicht, Deine Braut gar nicht zu besuchen?“

„Doch“, fiel Gottlieb ein, nur nicht jetzt, „nur diesen Augenblick nicht.“ Der Pfarrer athmete auf. „Wann denn?“ fragte er. „In einer Stunde“, versetzte Gottlieb. „In einer Stunde? mir recht. Ich kann schon eine Stunde warten. In Dich dringen will ich zwar nicht, aber es wäre mir lieb gewesen, wenn Du mir Dein Vorhaben mitgetheilt hättest. Nun gehe nur; ich werde hier auf Dich warten.“

Ein verzweiflungsvoller Blick Gottlieb's nach der Kammerthür hätte dem Pfarrer sagen müssen, daß etwas dahinter stecke, aber er merkte zum Glück nichts. Er setzte sich auf's Sopha und die alte Scharfzunge kratzte unter seiner colossalen Fleischmaße. „Nun“, sagte Gottlieb, „wilst Du nicht gehen und Dein Vorhaben besorgen?“

„Mein Gott, ich habe ja gar kein Vorhaben“, erwiderte der junge Mann mit einer weinerlichen Stimme. Der dicke Pfarrer schneelte sich in die Hölle wie

ein Gummiball und trat dicht vor den unglücklichen Theologen hin. „Jetzt sage mir, ob Du mich zum Narren hast, oder ob Du Dich durch dieses Benehmen davon frei machen willst, Deine Braut zu besuchen!“ rief er entrüstet. „Weder das eine noch das andere“, sprach Gottlieb. „Was hast Du denn?“

„Ich — ich habe ein Duell“, plägte Gottlieb in seiner Angst hervor, ohne eigentlich zu wissen, was er sagte. „Ein Duell?“ fragte der Pfarrer erstaunt und trat einige Schritte zurück. „Du ein Duell? Und Deine Pflichten gegen Deine Braut hast Du wohl ganz und gar vergessen?“

„Nicht doch, nicht doch“, rief Gottlieb ängstlich. „Ich bin ja der Geforderte und meine Absicht war, zu versuchen, die Sache beizulegen, als Sie kamen.“ „So, so“, sagte der Pfarrer, „so liegt die Sache so. Und wer ist denn dieser Todtschießer?“

Gottlieb's Zustand grenzte an Verzweiflung. „Jemand ein Mensch, der gestern Abend meine Cousine beleidigt und den ich dafür zur Rede gestellt habe“, arbeitete es sich aus seiner Brust hervor. „So, so“, machte der Pfarrer wieder, „Du härtest mir das gleich sagen sollen, dann wäre uns beiden die Aufregung erspart worden.“

Einmal in das Lügen hineingedrängt, konnte Gottlieb nicht anders, als weiter lügen; es wurde ihm auch freier um's Herz, als er bemerkte, daß die Sache eine befriedigende Wendung zu nehmen schien und er fuhr fort: „Gestern Abend nahm ich in der Erregung die Herausforderung an, heute, bei kaltem Blute sah ich ein, wie thöricht ich war und wie großes Unrecht ich gegen Marianne beging, deshalb beschloß ich, meinen Gegner anzufuchen und die Sache gütlich beizulegen.“

„Nein, das sollst Du nicht!“ brauste der Pfarrer auf. „Der Kerl verdient nicht, daß Du ihm gute Worte gibst; ich werde zu ihm gehen und die Sache ordnen und dem Missethäter gleichzeitig die Leviten lesen, daß er sein Leben an mich denken soll.“

„O bewahre, das gebe ich nicht zu“, rief der Theologe. „Der Mensch ist grob wie Bohnenstroh und würde Sie nur ärgern.“ „Dopo!“ versetzte der Pfarrer, „ich werde schon mit dem Herrn fertig werden, laß' mich nur machen. Sage mir nur seinen Namen und seine Wohnung.“

„Nein, durchaus nicht, Sie dürfen sich meinen halben keiner Unannehmlichkeit aussetzen“, eiferte Gottlieb; überdies weiß ich seinen Namen gar nicht, er stieg erst gestern Nachmittag im „Schwan“ ab, weiter weiß ich nichts von ihm.“

„Im „Schwan“ da werde ich ihn schon finden“, erwiderte der Pfarrer. — Er schob den ihm in den Weg tretenden jungen Mann bei Seite und ging zur Thür hinaus, während Gottlieb wie vernichtet in ihren Stuhl sank.

Oswald Fender war während dieser Zeit durch einen Geschäftsfreund im Gasthof zurückgehalten worden; eben war dieser fortgegangen und Fender schickte sich an, Krüger seinen zugehörigen Besuch zu machen als es klopfte und auf sein „Hörrein“ der Pfarrer in's Zimmer trat. — Seit mehreren Tagen war außer Fender Niemand im „Schwan“ eingekehrt; der Pfarrer hatte in seinem Eifer der Kellner gefragt, wo der „Fremde“ wohne und dieser hatte ihn nach Fender's Zimmer geführt.

(Fortsetzung folgt.)

ein Gummiball und trat dicht vor den unglücklichen Theologen hin. „Jetzt sage mir, ob Du mich zum Narren hast, oder ob Du Dich durch dieses Benehmen davon frei machen willst, Deine Braut zu besuchen!“ rief er entrüstet. „Weder das eine noch das andere“, sprach Gottlieb. „Was hast Du denn?“

„Ich — ich habe ein Duell“, plägte Gottlieb in seiner Angst hervor, ohne eigentlich zu wissen, was er sagte. „Ein Duell?“ fragte der Pfarrer erstaunt und trat einige Schritte zurück. „Du ein Duell? Und Deine Pflichten gegen Deine Braut hast Du wohl ganz und gar vergessen?“

„Nicht doch, nicht doch“, rief Gottlieb ängstlich. „Ich bin ja der Geforderte und meine Absicht war, zu versuchen, die Sache beizulegen, als Sie kamen.“ „So, so“, sagte der Pfarrer, „so liegt die Sache so. Und wer ist denn dieser Todtschießer?“

Gottlieb's Zustand grenzte an Verzweiflung. „Jemand ein Mensch, der gestern Abend meine Cousine beleidigt und den ich dafür zur Rede gestellt habe“, arbeitete es sich aus seiner Brust hervor. „So, so“, machte der Pfarrer wieder, „Du härtest mir das gleich sagen sollen, dann wäre uns beiden die Aufregung erspart worden.“

Einmal in das Lügen hineingedrängt, konnte Gottlieb nicht anders, als weiter lügen; es wurde ihm auch freier um's Herz, als er bemerkte, daß die Sache eine befriedigende Wendung zu nehmen schien und er fuhr fort: „Gestern Abend nahm ich in der Erregung die Herausforderung an, heute, bei kaltem Blute sah ich ein, wie thöricht ich war und wie großes Unrecht ich gegen Marianne beging, deshalb beschloß ich, meinen Gegner anzufuchen und die Sache gütlich beizulegen.“

„Nein, das sollst Du nicht!“ brauste der Pfarrer auf. „Der Kerl verdient nicht, daß Du ihm gute Worte gibst; ich werde zu ihm gehen und die Sache ordnen und dem Missethäter gleichzeitig die Leviten lesen, daß er sein Leben an mich denken soll.“

„O bewahre, das gebe ich nicht zu“, rief der Theologe. „Der Mensch ist grob wie Bohnenstroh und würde Sie nur ärgern.“ „Dopo!“ versetzte der Pfarrer, „ich werde schon mit dem Herrn fertig werden, laß' mich nur machen. Sage mir nur seinen Namen und seine Wohnung.“

„Nein, durchaus nicht, Sie dürfen sich meinen halben keiner Unannehmlichkeit aussetzen“, eiferte Gottlieb; überdies weiß ich seinen Namen gar nicht, er stieg erst gestern Nachmittag im „Schwan“ ab, weiter weiß ich nichts von ihm.“

„Im „Schwan“ da werde ich ihn schon finden“, erwiderte der Pfarrer. — Er schob den ihm in den Weg tretenden jungen Mann bei Seite und ging zur Thür hinaus, während Gottlieb wie vernichtet in ihren Stuhl sank.

Oswald Fender war während dieser Zeit durch einen Geschäftsfreund im Gasthof zurückgehalten worden; eben war dieser fortgegangen und Fender schickte sich an, Krüger seinen zugehörigen Besuch zu machen als es klopfte und auf sein „Hörrein“ der Pfarrer in's Zimmer trat. — Seit mehreren Tagen war außer Fender Niemand im „Schwan“ eingekehrt; der Pfarrer hatte in seinem Eifer der Kellner gefragt, wo der „Fremde“ wohne und dieser hatte ihn nach Fender's Zimmer geführt.

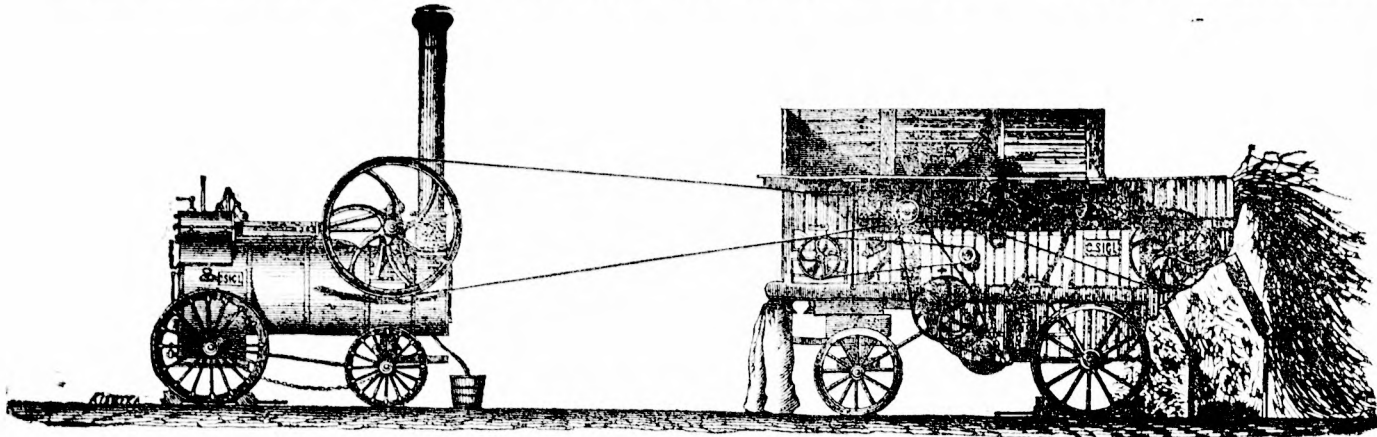
(Fortsetzung folgt.)

Prinzessen-Wasser

August Renard in Paris. Dieses rühmlichst bekannte Wochswasser gibt der Haut ihre jugendliche Frische wieder, macht Gesicht, Hals und Hände bleich und weiß, weich und zart, wirkt kühlend und erfrischend, wie kein anderes Mittel; entfernt alle Hautauswüchse, Sommersprossen und Falten, und erhält den Keim und eine zarte Haut bis in's späte Alter. Dieses durch seine Solidität so beliebt gewordene Präparat ist einzig und allein echt zu haben per Flasche sammt Gebrauchsanweisung à 84 kr. österr. Währ. bei Armin Elias, Parfümeriewaarenhandlung Kirchengasse Arad.

Publications-Ankündigung. Mittwoch den 23. Juni 1. J. Vormittags 9 Uhr, werden in den obigen Anstaltslokalitäten nachstehende verfallene Gold- und Silber-Verkaufs-Effekten laut §. 15 der Statuten an der Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung öffentlich versteigert, u. zw.: Protocoll Nr. 7118, 7119, 7192, 7193, 7221, 7262, 7283, 7305, 7306, 7307, 7334, 7335, 7380, 7403, 7476, 7497, 7498, 7499, 7520, 7545, 7561, 7568, 7612, 7634, 7655, 7685, wozu Kauflustige höflichst eingeladen werden. 420—1—3 Arad, am 17. Juni 1875. Carl Andronyi, Director. Carl Benedicli, Leiter der Pfändlich-Anstaltung. Nicolaus Lukácsy, leitender Secretär.

Wiener-Lose. Schon am 1. Juli erfolgt die Ziehung an der Wiener Communal-Anlehens-Prämienlotterie. Diese Lose haben jährlich 4 Ziehungen mit Haupt- 200,000 fl. 200,000 fl. 200,000 fl. 200,000 fl. 200,000 fl. 200,000 fl. Original-Lose genau nach Angabe, und auf 13 Monatsraten à 10 fl. Promessen zum Bez. 1. Juli, Haupt- 200,000 fl. jetzt noch à 2 fl. 50 kr. und stempel. Wechselstube der k. k. pr. Wiener Handelsbank, vorm. Joh. C. Rothert, Graben 13. Promessen von obiger Wechselstube angefertigt, sind nach zu bezüglichen durch: Ch Wallfisch & Co., L. Dusák Arad.



Carl Andrényi & Söhne

in Arad, empfehlen zu original-Fabriks-Preisen:

414-3,3

Locomobile und Dampfdreschmaschinen
aus der Fabrik Georg Eigl in Wien.
Trieurs von Mayer u. Lhuiller,
Handdreschmaschinen
mit Saatenystem,
Göpel, Garrett und Smyth'sche Säemaschinen,
Pferderechen, Putzreuter,
Hackfel- und
RÜBENSCHNEIDER,
Kufenzehler, Salzmühlen,
Eggen, Pflüge etc., etc.
Weinpresse nach Meninger's Patent, von denen seit Jahren eine große Anzahl zur vollen Nutzbarkeit unserer Abnehmer geliefert wurde.

Hausgeräthe als:
Wäschrollen, Auswindmaschinen,
Eisbereitung,
Fleischhack u. Buttermaschinen,
Sodawasser-Apparate.
Alle Gattungen:
Gartengeräthe,
wie
Rosentriebmaschinen,
Gartenwalzen, Spritzen,
Saug- u. Druckpumpen.
Hilfswerkzeuge für Maschinenisten:
Blasbälge, Feldschmieden,
Pressen u. Schraubenwinden,

Sackrollen,
Mühlenrequisiten etc., etc.
Neue Gewichte,
metrische
Handels-Gewichte
in Eisen u. Messing,
Hohl- und Flüssigkeitsmaße,
Meterstäbe,
Decimal- und Balanz-Wagen,
in vorzüglicher Ausführung zu
billigen Preisen.

Anzeige.
Gefertigt bei in der Schwanen-Gasse eine
Zuckerbäckerei
eröffnet, und bringt dies dem P. K. Publikum mit dem Respekt für Gemüths-
sag er bemüht sein wird durch reelle und solide Abrechnung, so wie durch Preis-
führer je nach der in sein Reich einschlagenden geistlichen Verordnungen die Bäckerei-
treibt das bestmögliche Publikum zu bedienen. — Von heute an sind durch den
neuen Sommer-Eröffnung, vorzügliches Getreide und Auferegebild täglich zu
bekommen. — Arad, 13. Juni 1875.

Andreas Josef Szabó,
Gründer.
A 17-2,3

Dr. Moriz Handler,

Dr. der Medicin und Chirurgie, Magister der Geburtshilfe und Augenheilkunde,
heilt gründlich unter Garantie eines glänzenden und dauerhaften Erfolges
geheime Krankheiten
jeder Art

1) Alle Folgen der **Onanie**, als
POLLUTIONEN, Ueberreizung, Samenflüsse, besonders die
IMPOTENZ
(geschwächte Manneskraft),
2) **Harnröhrenflüsse** (noch so veraltete), syphilitische **Geschwüre**
der **Geschlechtsorgane**, und secundäre **Syphilis** in allen ihren Formen
und Verunstaltungen.
3) **Stricturen** (Verengerungen der Harnröhre).
4) Frische und veraltete **Schleimflüsse** bei Frauen, den sogenannten **weissen Fluss** und die daher rührende
Unfruchtbarkeit.
5) **Hautausschläge.**
6) Krankheiten der **Harnblase** und Harnbeschwerden aller Art.
Ordinirt täglich: von 11 bis 1 Uhr Mittags, von 3 bis 5 Uhr Nachmittags, und
von 7 bis 8 Uhr Abends.

Wohnt: Pest (Ungarn) innere Stadt, Schlangengasse 2, Ecke Schlangen- und Rathausgasse im Kottenbiller'schen Hause, 1. Stock, Eingang an der Stiege.

Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet und Medicamente besorgt.

73-102,120

Von Mistolzer heurigen Bisolen
à 6 fl. 40 kr.
Prima-Reis-Fisolen
à 6 fl. 70 kr.; 332-5,8
ferner von echtem
Portland-Cement
à 2 fl. 40 kr. per Doll-Centner
ist stets ein großes Lager vorrätzig in der Vernehmung des
Leopold Blum's Nachfolger
in Arad, sowie auch Eigene
Wasser-Kunstmühl-Mehl-Producte
und zwar:

Gries	1	2	3	4	5	6	7	8	8 1/2	9	Klein
	9	11	10	9	8	7	6	4.95	4.60	3.95	2.20.

Die Karolinenthaler Maschinenbau-Actien-Gesellschaft
vormals
Lüsse Märky & Bernard
in Prag,
seit 1853 etablirt, liefert Dampfmaschinen aller Systeme, Turbinen-
Wasserräder, als Specialität die Einrichtung completer Papierfabri-
ken, Getreide-, Del- und Sägemühlen, Porzellan- und Thon-
waaren-Fabriken, Erden- und Thonschlemmereien, Bergwerks-
anlagen, Pumpen und Transmissionen,
stets vorrätzig am Lager:
Dampfmaschinen, von 8, 12 und 16 Pferdekraften, Speisewasser-
Vorwärmer, Dampfmaschinen, complete Mahlgänge, Eisenhebel
für Mühlen-Transmissionen.
Amerikanische Turbinen für jedes Gefälle, u. jedes Wasserquantum,
für Papierfabriken:
Catinirmaschinen, Kalandere, Patent Holländer, Debiel's System
Pumpenschneider, Erhanstoren von 30" und 36" Flügeldurchmesser.
Für Porzellanfabriken:
mechanische Drehscheiben, Massschlagmaschinen, Wechelschlei-
scheiben, Filterpressen von Holz mit Pumpwerken, Wasserpumpen
etc. Ferner Winden mit und ohne Vorlege, Abpirer- und Sicher-
heits-ventile.

186-28-52

zur die Redaction verantwortlich: ...